

Die Karmeliten der theresianischen Reform

von

Otho Merl

INHALT

I. Die großen Schwierigkeiten des Anfanges	340
1. Zum besseren Verständnis — Vorbemerkung	340
2. Die Situation Regensburgs in der Wende des 16. zum 17. Jahrhundert	342
3. Unbesiegbare Beharrlichkeit	344
4. Endlich am Ziel	348
II. Aufstieg und Peripetie im 18. Jahrhundert	351
1. Das karmelitanische Selbstverständnis und seine Realisierung in Regens- burg während des 18. Jahrhunderts	351
2. Bemühungen um die würdige Ausstattung des Gotteshauses	354
3. Die gottesdienstlichen Feiern	355
4. Die Pflege der Wissenschaft	357
5. Die wirtschaftlichen Grundlagen	362
6. Auf der absteigenden Linie	365
III. Neues Leben aus den Ruinen	370
1. Die Wiederherstellung des Karmelitenklosters St. Josef	370
2. Günstige Weiterentwicklung	373
Das Hospiz wird zum Priorat umgewandelt	373
Die Rückgabe des Konventbaues	374
Die Klosterkirche	375
Gottesdienstliche Feiern	376
Trotz Rückbindung Aggiornamento	377
Im Zeichen des Kulturkampfes	380
Der Ableger in Regensburg-Kumpfmühl	380
Wieder nach Amerika	382
Schwestern ULF vom Berge Karmel	382
1641 und 1931	383
Ein Bischofswort zum 300jährigen Jubiläum	383

QUELLEN UND LITERATUR

A. Quellen:

1. Ms:

- Archiv des Klosters St. Josef, Regensburg:
Historia huius foundationis Ratisbonensis Carmelitarum Discalceatorum Sancti Josephi nominati 1634—1744 = Chr. I. Rgb.
Historia Conventus Ratisbonensis Carmelitarum Discalceatorum sub titulo S. P. N. Josephi 1634—1892 = Chr. II. Rgb.
Prosecutio Annalium Conventus Ratisbonensis Carm. Disc. ad St. Joseph ab anno 1895—1970 = Chr. III. Rgb.
Chronicon Conventus Ratisbonensis ad St. Josephum Carmelitarum Discalceatorum ab anno Domini 1836—1882 composuit R. P. fr. Albertus a Ss. Trinitate alumnus Provinciae Bavaricae et Conventus Ratisbonensis = Chr. Alb.
Wortgetreue Abschrift eines Manuscriptes, das sich im Besitze des Hochw. H. Prälaten Schegelmann befindet = Ms. Schegl.
Rationes Catholicorum Legatorum tempore tractationis pacis Monasteriensis seu Westphalicae, probantes, quod in civitatibus mixtae religionis Religiosi eorumque monasteria permitti ac tolerari debeant, etiamsi tales Religiosi introducti fuerint ad tales civitates post primum Januarii Anni 1624; immo et posterum alii religiosi ibidem recipi debeant. Ubi in fine annectuntur rationes concernentes nostrum Conventum Augustanum, quam Haeretici tempore tractationis dictae pacis exterminare pertentabant. = Rat. Cath.
Carmeliter betr. 1635—1677 Acta A Carm bet.
BZA Rgb.:
Diözesansynode 1650 Protocol S. 16 = ProtDioec. Syn.
Akt Karmeliten = Akt Karmeliten
Generalarchiv Rom:
Historia Conventus Coloniensis Fratrum Disc. Carmelitarum. Nr. 115 a u. b. =
Epitome historica Conventus Coloniensis Nr. 115 c
Klosterarchiv Wien:
Ex actis Capitulorum Provlium Provinciae Ss. Sacramenti in Germania Fratrum Discalceatorum 1628—1700. Ohne Signatur.

2. Gedruckte Quellen:

- Analecta Carmelitarum Discalceatorum, Roma apud Curiam Generalitiam
Ordinarium Dioecesis Ratisbonensis, in quo describuntur duae insignes Synodi generales ... Straubing 1680

B. Literatur:

- Antonius ab Infante Jesu, Praelectiones de historia Ordinis nostri, Ms, Roma 1960/61.
Ambrosius a S. Teresia, Nomenclator Missionariorum OCD, Roma, 1944.
Ambrosius a S. Teresia, Biobibliographia Missionaria OCD, Roma, 1941.
Baier, Dr. Joh., Geschichte der beiden Karmelitenklöster in Würzburg, Würzburg 1902.

- Bauer, Karl, Regensburg, aus Kunst-, Kultur- u. Sittengeschichte, Regensburg 1970.
- Bosl, Karl, Bayerische Geschichte, München, 1976.
- Brunner, Adalbert, Kirche u. Kloster der Unbeschuhten Karmeliten in Reisach am Inn, 1932.
- Brunner, Adalbert, Kirche u. Kloster St. Josef der Unbeschuhten Karmeliten in Regensburg, 1930.
- Buchberger, Michael, Lexikon für Theologie und Kirche, Freiburg 1930.
- Buchberger, Michael, Zwölfhundert Jahre Bistum Regensburg, Regensburg 1939.
- Constitutiones Fratrum Discalceatorum Congregationis S. Eliae Ordinis BMV de Monte Carmelo, Venetiis MLCCL.
- Deckert, Adalbert — Merl, Otho, Karmel, Gesetz und Geheimnis, Köln 1959.
- Dobhan, Ulrich, Gott — Mensch — Welt in der Sicht Teresas von Avila, Frankfurt 1978.
- Elenchus omnium Superiorum Generalium OCD, Roma o. J.
- Federhofer, Simon, Albert von Törring, Fürstbischof von Regensburg (1613—1649), in: Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg (abgekürzt BGB Rgb.) 3 (1969) 7—122.
- Hable, Guido, Geschichte Regensburgs, Regensburg 1970.
- Hausberger, Karl, Gottfried Langwerth v. Simmern, BGB Rgb. 7 (1973) 63—370.
- Knoll, Aug. M. v., Dominicus a Jesu Maria, Wien 1930.
- Merl, Otho, Theologia Salmanticensis, Regensburg 1946.
- Scheglmann, Alfons M., Geschichte der Säkularisation, Regensburg 1903.
- Schematismus und Geistlichkeit des Bistums Regensburg, Regensburg 1838.
- Schossler, Adolf, Die Erneuerung des religiös-kirchlichen Lebens in der Opf. nach der Rekatholisierung, Düren 1938.
- Schreiber, Wilhelm, Geschichte Bayerns, Freiburg 1891.
- Schwaiger, Georg (Hrsg.), Der Regensburger Dom, BGB Rgb. 10 (1976).
- Schwaiger, Georg, Fürstprimas Carl Theodor v. Dalberg, BGB Rgb. 1 (1967) 11—28.
- Schwaiger, Georg, Die Altbayerischen Bistümer Freising, Passau, Regensburg zwischen Säkularisation und Konkordat 1803—1817, München 1959.
- Schwaiger, Georg, Kardinal Franz Wilhelm v. Wartenberg als Bischof von Regensburg, München 1954.
- Spindler, Max, Handbuch der bayerischen Geschichte, München 1971.
- Staber, Josef, Kirchengeschichte des Bistums Regensburg, Regensburg 1966.
- Terra Carmeli, Jahrbuch 1951, Abensberg 1951.
- Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg (abgekürzt VHV Opf. u. Rgb.) 1866 und 1910.
- Walderdorff, Hugo Graf v., Regensburg in seiner Vergangenheit und Gegenwart, 1973.
- Weninger, Redemptus, Kloster u. Kirche der Unbeschuhten Karmeliten in Würzburg, ²Würzburg 1927.
- Weninger, Redemptus, Geschichte des Karmelitenordens, Linz 1914.

I. Die großen Schwierigkeiten des Anfangs

1. Zum besseren Verständnis — Vorbemerkung

Nahezu drei Jahrhunderte waren vergangen, seit die Karmeliten der alten Observanz ihr Kloster bei St. Oswald in Regensburg aufgegeben hatten, um in Straubing neu zu gründen. Mag der Orden in dieser Zeitspanne des versinkenden Mittelalters und der beginnenden Neuzeit seinen Genotyp in Treue erhalten haben — sein Phänotyp blieb von entstellender Deformation so wenig verschont wie der der Kirche als solcher, selbst wenn ihre Redintegration jederzeit Ziel vielfacher Reformbestrebungen war. Eine derselben, die der hl. Theresia von Avila (1515—1582), entwickelte sich, ohne das ursprünglich beabsichtigt zu haben, zu einem selbständigen karmelitanischen Ordenszweig, der sich 1593 vom Stammorden trennte. Er sollte 1634 in Regensburg die seit 1368 unterbrochene karmelitanische Tradition neu aufnehmen und bis in die Gegenwart hereintragen. Zum besseren Verständnis dieses Geschehens und zu seiner historischen Würdigung bedarf es einiger einführender Vorbemerkungen.

Der vom Geist der hl. Theresia geprägte junge Orden der sogenannten Unbeschuhten Karmeliten barg eine Expansionskraft in sich, von der, man möchte fast sagen, die Stifterin selbst zunächst überrascht war¹. Auf ihrem Sterbebett, also 20 Jahre nach der ersten Gründung in Avila, konnte sie allein in Spanien 15 Männer- und 17 Frauenklöster ihrer Reform zählen. Zwei Jahre später, 1584, hatte die neue karmelitanische Bewegung bereits auf italienischem Boden, in Genua, Fuß gefaßt, von wo aus es nur noch ein kleiner Schritt zu der 1597 vollzogenen Gründung in Rom war. Damit war eine Basis geschaffen, auf der sich in den nächsten 20 Jahren 26 Klöster der Reform in nahezu allen europäischen Ländern erhoben; auf dem Generalkapitel von 1617 wurden sie, je nach Nationalitäten, in Provinzverbände zusammengefaßt und bildeten die sogenannte Italienische Kongregation. Ihr stand die Spanische Kongregation gegenüber, die sich mit ihren Gründungen zunächst auf die iberische Halbinsel beschränkte, in der Folge jedoch die theresianische Reform, so wie die Conquistadores die spanische Kultur, nach Südamerika verpflanzte. Erst Papst Pius IX. hat die beiden Kongregationen 1875 zum Orden der Unbeschuhten Karmeliten unter einem Ordensgeneral mit dem Sitz in Rom vereinigt².

Nach Deutschland stieß der Orden aus zwei Richtungen vor. Aus dem Westen, aus Belgien, wo bereits drei Reformklöster bestanden, kam 1613 der Spanier Thomas a Jesu (1564—1627) nach Köln, um im Auftrag Papst Pauls V. (1605—

¹ Vgl. Dobhan, Ulrich, Gott — Mensch — Welt in der Sicht Teresas v. Avila, S. 159/160, besonders Anmerkung 79.

² *Analecta OCD*, Roma 1909, S. 385 ff.

Antonius ab Infante Jesu, *OCD, Historia Ordinis nostri, Praelectiones*, Roma 1960/61, Ms.

Elenchus omnium Superiorum Generalium OCD, Roma.

1621) und im Einverständnis mit dem Kölner Erzbischof, Kurfürst Ferdinand von Bayern (1612—1650) in der rheinischen Metropole das erste theresianische Reformkloster auf deutschem Boden zu gründen³. 1627 erfolgt von hier aus ein Vorstoß zur Gründung in Würzburg⁴, der sich die Errichtung von Niederlassungen in Koblenz (1654), Heidelberg (1702), Mannheim (1720) und Neuburg a. d. Donau (1752) anschlossen.

Zur gleichen Zeit hielt der reformierte Karmel auch vom Südosten her Einzug in den deutschen Raum; 1622 erbaute Kaiser Ferdinand II. den Söhnen der hl. Theresia ein Kloster an der Wiener Hofburg, ein Jahr darauf schon erstet ein Konvent in Prag⁵, 1629 berief der bayerische Kurfürst Maximilian die Patres der Reform nach München, 1632 erfolgt die Gründung des Klosters in Augsburg, 1634 in Regensburg, 1720 in Schongau und 1732 in Reisach. Im Vollzug des Kapitelbeschlusses von 1617, die Konvente in Provinzgemeinschaften zusammenzufassen, wurden im weiten deutschen Raum drei Provinzen errichtet; 1626 wurde zunächst die Lösung der deutschen Häuser aus dem belgischen Provinzverband vollzogen, 1701 kam es zu einer Scheidung zwischen Österreichischer und Deutscher Provinz, bis letztere auf Grund interner Schwierigkeiten 1740 sich nochmals in eine Niederdeutsche und eine Bayerische Provinz teilte, zu der (nicht Würzburg, wohl aber) Regensburg gehörte; die Provinzial der letzteren hatte seinen Sitz durchwegs in München, wiewohl Regensburg zu jederzeit vor allem in wirtschaftlicher Hinsicht eine entscheidende Rolle gespielt hat und bis zur Säkularisation Studienhaus gewesen ist.

Für die religionssoziologisch interessierte Gegenwart wäre die Frage relevant, wie in einer von Kriegslärm erfüllten, religiös total verunsicherten, moralisch deprivierten Zeit, wie sie die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts darstellt, die auf ein hohes geistliches Ideal ausgerichtete karmelitanische Bewegung⁶ mit überraschender Schnelligkeit, trotz vielfacher Widerstände immer mehr Boden gewinnen konnte. Ein Eingehen auf diese Frage würde den Rahmen der Darstellung zu sehr weiten. Ein Moment, das die Errichtung reformierter Klöster wenigstens in materieller Hinsicht bedeutend erleichterte, lag im Wohlwollen des hohen und niederen katholischen Adels. Es läßt sich kaum ein in der Zeit der Gegenreformation gegründetes Kloster nennen, zu dessen Existenz der Adel nicht seinen Teil beigetragen hätte. Man mag ins Feld führen, daß die Habsburger auf Grund personaler und historischer Vorgegebenheiten mit Spanien und daher auch mit der aus Spanien kommenden karmelitanischen Reform sympathisiert hätten. Zudem haben sie aber auch nicht vergessen, daß der Sieg des Jahres 1620 auf dem Weißen Berg bei Prag nicht zu-

³ *Historia conventus Coloniensis Fr. Disc. Carmelitarum*, Roma, Generalarchiv Nr. 115 c, Ms. — *Epitome Historica conventus Coloniensis*, Roma, Generalarchiv Nr. 115 b, Ms. — *Epitome Historica conventus Coloniensis*, Roma, Generalarchiv Nr. 115 b, Ms.

Ex actis Capitulorum Provlium Provinciae Ss. Sacramenti in Germania Fratrum Discalceatorum Ord. BMV de Monte Carmelo (1628—1700), Wien, Provinzarchiv OCD, ohne Signatur.

⁴ Baier, Joh., Dr. theol., *Geschichte der beiden Karmelitenklöster in Würzburg*, S. 93 ff.

⁵ Weninger P., *Redemptus vom Kreuz* OCD, *Geschichte des Karmelitenordens*, S. 171 Anmerkung 1—5.

⁶ Dieser „*impetus Spiritus*“ manifestierte sich in der Gründung neuer Orden (Jesuiten), in der Reform alter Orden (Franziskaner, Kapuziner, Karmeliten) und nicht zuletzt in dem ersten Bestreben, die Reformen des Konzils von Trient durchzuführen.

letzt dem Einsatz eines Karmeliten, des P. Dominikus Ruzzola (1559—1630) zuzuschreiben war. Mit welcher Hochschätzung und persönlicher Zuneigung Kaiser Ferdinand II. dem genannten Diener Gottes zugetan war, erhellt die Tatsache, daß dieser in der Kaiserlichen Hofburg zu Wien im Beisein der Majestäten seinen letzten Atemzug tat. Diese dankbare Verbundenheit macht den persönlichen Einsatz des Kaisers bei der Gründung des Karmelitenklosters in Wien (1622) und in Prag (1624) verständlich, erklärt aber auch sein konstantes Bemühen, in der alten Reichsstadt Regensburg einen Karmel ins Leben zu rufen⁷.

Man muß gewiß zugeben, daß die Bemühungen der Fürsten um die neuen und reformierten Orden der Kirche des 16. und 17. Jahrhunderts nicht ausschließlich von selbstlosen und rein religiösen Motiven getragen waren; religiöse und politische Interessen waren damals engstens verquickt; die einen sicherten und trugen die anderen. Niemand wird in Abrede stellen, daß es dem Kaiser im Falle Regensburg um die Erhaltung und Wiederherstellung des katholischen Glaubens ging, man wird aber auch nicht leugnen können, daß ihm die Erhaltung der habsburgischen Hegemonie, die vor allem durch Frankreich bedroht war, ein ernstes Anliegen bedeutete⁸. Mag in seinem politischen Blickfeld Regensburg nicht wie ein Vorwerk der eigenen Hausmacht gestanden sein?

2. Die Situation in Regensburg in der Wende des 16. zum 17. Jahrhundert

Im denkbar ungünstigsten Zeitpunkt suchten die Karmeliten in Regensburg Fuß zu fassen. Von der Höhe, auf der die Stadt im Mittelalter gestanden war — sie war Hauptstadt des ostfränkischen Reiches und der bayerischen Herzöge, bedeutendster Handelsplatz Süddeutschlands, Sitz des Bischofs wie bedeutender Klöster — war sie tief abgesunken. In politischer Hinsicht hatte sie sich mühsam ihre Reichsunmittelbarkeit (seit 1250) bewahrt. Durch das Erliegen des Handels und durch die Vertreibung der Juden (1519) war sie verarmt, was notwendig zum immer mehr sich verschärfenden Gegensatz zwischen der Bürgerschaft und der vielfach steuerfreien und anderweitig begünstigten Geistlichkeit führen mußte. Hier lag die offene Wunde, durch welche die Bevölkerung vom Geist des Luthertums mehr und mehr angezogen wurde. Zunächst feierte man in nicht wenigen Patrizierhäusern Gottesdienst nach dem neuen lutherischen Ritus, schon wagte es der eine und andere Prediger von der Kanzel die neue Lehre zu verkündigen, 1525 forderte der Rat der Stadt die Inventarisierung aller goldenen und silbernen Kirchengeräte, 1528 verlangte schon die Hälfte der Sterbenden nicht mehr nach den Sakramenten der Kirche, 1542 konnte der Rat das Luthertum als offizielles Bekenntnis einführen und ihm die Kirche zur „Schönen Maria“ als Pfarrkirche anweisen. Schätzungsweise war bereits die Hälfte der Bevölkerung und zwar gerade die Oberschicht des

⁷ Ähnliche Bande des Vertrauens wie den Kaiser verbanden auch den bayerischen Kurfürsten Maximilian I. (1573—1651) mit P. Dominikus, den er sich persönlich von Papst Paul V. als Feldgeistlichen für den Feldzug gegen Böhmen erbeten hatte. Die Errichtung des Karmelitenklosters in München (1629) soll die Erfüllung eines vom Kurfürsten für den Fall des Sieges gemachten Gelübdes sein. Vgl.: Dominikus a Jesu Maria OCD ... eine Festschrift, Wien 1930.

⁸ Vgl. Bosl, Karl, Bayerische Geschichte S. 185: „... nachdem Frankreich 1635 aktiv in den Krieg zur Verhinderung einer habsburgischen Hegemonie in Europa eingetreten war“, oder S. 184 über Maximilian I.: „Bei aller Religiosität ... muß man sich ... fragen, ob der Glaube und nicht die Macht und Ehre der tiefste Antrieb seines Wirkens waren.“

Bürgertums zum Luthertum übergewechselt. Katholische Enklaven in der lutherischen Reichsstadt blieben die Besitzungen des Hochstiftes und des Domkapitels, die Reichsabtei St. Emmeram, die beiden Damenstifte Ober- und Niedermünster und ihre Untertanen; auch die anderen Klöster, also der Minoriten, der Dominikaner, der Augustiner, der Kartäuser wie auch die Frauenklöster der Klarissen und Dominikanerinnen wurden nicht angetastet; freilich waren sie, abgesehen von den beiden letztgenannten Frauenklöstern, innerlich zerrissen, nicht wenige Mitglieder traten aus, der notwendige Nachwuchs fehlte.

Die Reichsabtei St. Emmeram zählte nur mehr 16 Mönche; im Gegensatz zu früher (16 bis 18) bewohnten nur mehr vier Kartäuser die Kartause von Prüll; um die anderen Klöster stand es nicht besser; kein Wunder, wenn sie in geistig-geistlicher wie materieller Hinsicht mehr und mehr verfielen; ihre Auflösung war nur eine Frage der Zeit. Diese schien gekommen zu sein, als am 15. November 1632 Herzog Bernhard von Weimar mit seinen Truppen in die Stadt einziehen konnte; in Kürze waren einschließlich Bischof Albert IV. alle katholischen Geistlichen bis auf vier nach brutalster Behandlung aus der Stadt vertrieben. Die lange Zeitspanne von ca. 100 Jahren (1542—1636), in der sich dieser Abfall vollzog, legt nahe, daß es sich nicht um einen jähen Absturz handelte, er wurde durch mancherlei Gegenmaßnahmen gebremst. Die vom bayerischen Herzog von 1542—1546 über die Stadt verhängte Blockade erreichte gewiß nicht die angestrebte Rekatholisierung der Stadt, immerhin wurde der Rat durch sie zu einer gewissen Rücksichtnahme auf die Katholiken gezwungen. Nur dem energischen Eingreifen des bayerischen Herzogs Wilhelm V. ist es zu danken, daß 1586 in Mittelmünster ein Jesuitenkolleg mit Schule, also sozusagen ein katholisches Zentrum, errichtet werden konnte. Wohl bedeutete das Konkordat, das Herzog Wilhelm 1583 durch Vermittlung Roms mit den bayerischen Bischöfen schloß, eine Stärkung des weltlichen Armes, sie kam aber im Grunde der katholischen Kirche zugute... Die Domkapitel wußten, warum sie vorzüglich Repräsentanten des Adels auf die Bischofsstühle wählten; das bedeutete eine Sicherung der kirchlichen Interessen durch die adelige Hausmacht. Natürlich haben sich auch die Bischöfe, abgesehen von wenigen Schwächlingen, um die Erhaltung und Wiederherstellung des katholischen Glaubens bemüht; leider brachten die Provinzial- und Diözesansynoden kaum Erfolg. Zudem wäre mit einer rein äußeren Umstrukturierung wenig geholfen gewesen. Es mußte eine Erneuerung von innen heraus erfolgen; sie war bereits im Aufbruch und zeigte sich in der Erneuerung und Neugründung von Orden (Kapuziner 1528, Karmeliten 1562, Jesuiten 1540); mehr und mehr erfaßte sie auch die kirchliche Hierarchie; das 1563 abgeschlossene Konzil von Trient befestigte sie und sorgte für ihre weitere Durchführung. Wie sehr der Geist der Erneuerung auch das Regensburger Domkapitel erfaßt hatte, ergibt sich aus der Wahl Bischof Wolfgangs II. (1600—1613); es verlangte vom Neugewählten, daß er sich um die Reinhaltung des Glaubens und die Heranbildung tüchtiger Priester bemühe, ein Verlangen, dem der Bischof nach Kräften entsprach.

Die Linie, die Bischof Wolfgang eingeschlagen hatte, führte sein Nachfolger, Albert IV. Graf v. Törring (1613—1649) konsequent und entschieden weiter. Im Kampf um die Wiedergewinnung der bischöflichen Rechte und um die Konsolidierung des erstarkenden katholischen Lebens blieben schwere Auseinandersetzungen mit dem Rat der Stadt nicht aus. Eine Partei erhob Klage beim Kaiser gegen die andere. Obwohl zwischen Kaiser und Regensburger Rat eine ungute Spannung entstanden war, konnte sich der Bischof bei ersterem nicht in jedem Fall durch-

setzen. Einen schweren Rückschlag für die Bemühungen Alberts IV., dagegen einen spürbaren Zuwachs für die Macht des Rates, brachte 1634 die Übergabe der Stadt an Bernhard von Weimar. Immerhin war es dem Bischof gelungen, die Dominikanerkirche ganz und ausschließlich für den katholischen Gottesdienst zurückzugewinnen und öffentliche Prozessionen, wenn auch oft genug behindert und gestört, durch die Straßen der Stadt zu führen, schon 1613 unter Kaiser Matthias (1612—1619) konnte das Kapuzinerkloster St. Matthias gegründet werden, konnten die reformierten Franziskaner Fuß fassen, erfuhr der wissenschaftliche und moralische Stand des Weltklerus eine wesentliche Hebung. 1634 bemühten sich die Karmeliten, vom Kaiser berufen und vom Bischof zugelassen, um ein Kloster in Regensburg. Daß sich diesem Vorhaben in einer politisch wie religiös zerstrittenen, immer noch von den Spuren der Pest gezeichneten, von einem fast ganz lutherischen Rat regierten Stadt, in der drei katholische Reichsstände, drei Stifte, acht Männer- und zwei Frauenklöster saßen, nach all den Auseinandersetzungen mit Bischof und Kaiser ungeheure Schwierigkeiten entgegenstellen würden, war zu erwarten.

3. Unbesiegbare Beharrlichkeit

Nur aus der engen Verquickung der politischen und kirchlichen Interessen im 17. Jahrhundert ist es verständlich, daß der kaiserlichen Streitmacht, die 1634 unter Führung König Ferdinands III. kampfbereit gegen Regensburg zog, zwei friedliebende und gründungsbeflissene Karmeliten folgten; es waren der Spanier P. Josef vom Kreuz und der deutsche Laienbruder Matthias vom hl. Arnold. Kaiser Ferdinand II. hatte sie gesandt und beauftragt, die gegen seinen Willen von der lutherischen Stadt erbaute Dreieinigkeitskirche als Klosterkirche in Besitz zu nehmen⁹. Weil aber der Rat der Stadt am 28. 7. 1634 Unterhändler zu König Ferdinand zwecks Verhandlungen über eine kampflose Übergabe der Stadt gesandt hatte und das österreichische Heer ohne Verlust an Menschen und Material in Regensburg einziehen konnte, wollte Ferdinand II. in allem Milde walten lassen und vor allem hinsichtlich der Religionsfreiheit Großmut zeigen. Aus diesem Grunde sah er auch von einer Beschlagnahme der Dreieinigkeitskirche ab. Für die beiden Karmeliten bedeutete das wohl eine Enttäuschung; sie ließen sich jedoch nicht entmutigen, zogen vielmehr Ferdinand III. nach und erreichten von glücklichen Umständen begleitet das Hauptquartier vor Nördlingen, wo sich die kaiserlichen Truppen mit den bayerischen vereint hatten und der Streitmacht Bernhards von Weimar gegenüberstanden. Man weiß nicht, was man in diesen Tagen, da sich letzte Entscheidungen vorbereiteten, mehr bewundern soll: Die kühne Zähigkeit der Karmeliten oder das beherrschte Entgegenkommen des jungen Königs und seiner Generale¹⁰, die den Patres Empfehlungsschreiben, datiert am 30. 8. 1634, an den Kommandanten von Regensburg, Maximilian von Goltz, ausstellten und mitgaben. Trotz Einspruchs der Generale ließen sich die beiden Mönche nicht länger halten, sie traten sofort den Rückweg an und sprachen beim Stadtkommandanten Goltz vor, dem von General Galas eigens empfohlen worden war, den „fürnehmen Pater“

⁹ In Prag war 1623 dieser Handstreich gelungen. Der Kaiser hatte sämtliche lutherische Gebetsstätten schließen lassen, darunter die Dreifaltigkeitskirche, die er den Karmeliten anbot, die diese 1624 nach ihrer Konsekration durch den Prager Erzbischof in Besitz nahmen. Vgl. Knoll, *Dominicus a Jesu*.

¹⁰ General der Deutschherren, Stadion, General Graf Galas, Reitergeneral Piccolomini. Chr. I. Rgb. S. 7.

freundlich zu empfangen¹¹. Dieser bietet ihnen, bis sich eine bessere Möglichkeit finde, das nahezu leerstehende Schottenkloster¹² an. Aus den vorliegenden Quellen ist nicht ersichtlich, ob die beiden Karmeliten das Schottenkloster je betreten haben, wie auch nicht ersichtlich ist, wie ein „gewisser Protestant“, dessen Namen nie genannt wird, von dem Bemühen der beiden Ordensleute erfuhr und ihnen von sich aus die Kommende der Malteser-Ritter von St. Leonhard anbietet, um nicht zu sagen aufdrängt. Er begründete sein Verhalten damit, daß nach der Übergabe Regensburgs jedes ehemalige Kirchengut den Katholiken zurückgegeben werden müsse¹³. Kaum hatte der Stadtkommandant von den Besitzverhältnissen erfahren, schickte er die beiden Bittsteller zu dem Regensburger Ordensritter, Obrist Wachtmeister Cosmas Brischolini als die kompetente Stelle. Dieser nahm sie gastfreundlich auf, ließ sie in seinem Hause wohnen und besichtigte mit ihnen und mit dem „gewissen Protestant“ die Kommende, wo freilich ein trostloser Zustand herrschte. Während der Belagerung Regensburgs hatten dort die Schweden gewohnt und gewütet und alles Brauchbare zur Befestigung der nahen Stadtmauer verwendet; nach der Übergabe Regensburgs diente sie als Seuchenlazarett¹⁴. Als der Lokaltermin vorgenommen wurde, lagen die Toten noch in den Betten, das Haus war am Einstürzen, die Kirche geschändet. Die beiden Karmeliten nahmen aber für den Anfang damit vorlieb. Zuerst galt es, die Leichen zu beerdigen, dann mußte der Schmutz aus dem Haus entfernt werden — allein aus der Kirche wurden 20 mit Schutt und Schmutz beladene Wagen abgefahren — die Gebäulichkeiten wurden notdürftig in Ordnung gebracht, die Kirche und die Wohnräume getüncht, der Garten angelegt; schließlich war es so weit, daß Oberst Brischolini den Karmeliten in einem feierlichen Akt die Schlüssel überreichen konnte; womit jedoch keine Übereignung vorgenommen wurde; P. Josef vom Kreuz war Kaplan der Kommende, die nur als Sprungbrett zur Errichtung eines eigenen Klosters dienen sollte. Im Angesicht der kommenden Entwicklung kann man es wohl mit dem Chronisten¹⁵ als eine Fügung Gottes betrachten, daß der noch 1634 geschriebene Brief des Provinzials, der die beiden Gründer zurückrief, erst mit zweijähriger Verspätung in Regensburg ankam.

Kaiser Ferdinand II. zeigte lebhaftes Interesse am Schicksal „seiner Karmeliten“ in Regensburg, wie er zu sagen pflegte. Noch am 18. 11. 1634 bittet er brieflich den Kommandanten Goltz, sich der Patres in jeder Hinsicht anzunehmen; am 19. 11. 1634 empfiehlt er dem Grafen Galas, die Sache mit den Karmeliten als kaiserliches Anliegen zu betrachten. Auch an den Rat der Stadt wendet sich der Kaiser und fordert ihn auf, die Karmeliten nicht nur zuzulassen, sondern ihnen auch einen für ihr Kloster geeigneten Platz käuflich zu überlassen. Der Senat erwidert darauf, daß er die Karmeliten wohl gerne in die Stadt lasse, das notwendige Territorium jedoch solle ihnen von Seiten der Kirche zugewiesen werden, wogegen er keinen Einwand habe. Was blieb dem Kaiser anderes übrig? Er wandte sich am 20. 3. 1635 an Bischof Albert IV. (1613—1649) und sein Domkapitel und trug auch hier die Bitte um den Erwerb eines Bauplatzes vor. Ausführlich, devot und berechnend versteht es das Domkapitel, dem Kaiser im Antwortschreiben

¹¹ A Carm bet f. 1.

¹² Vgl. VHV Rgb. 1910 S. 98.

¹³ Vgl. VHV Rgb. 1910. Beiträge zur Geschichte der Johanniter-(Malteser)-Ordenskomturei von St. Leonhard in Rgb. S. 50 ff.

¹⁴ Vgl. VHV Rgb. 1910 S. 61.

¹⁵ Chr. I. Rgb. S. 12.

zuerst zu danken für die Sorge um die Wiederherstellung des katholischen Glaubens, dann die Anerkennung des exemplarischen Lebens der Karmeliten anzusprechen, womit der katholischen Sache in Regensburg ein großer Dienst erwiesen würde; die jedoch unlösbar erscheinende Schwierigkeit liege im Erwerb eines für Kirche und Kloster geeigneten Platzes. Das Kapitel selbst besäße in der Stadt kein zusammenhängendes Areal von entsprechender Ausdehnung, zudem seien zahlreiche eigene Häuser ausgebrannt und unbewohnbar. Der Kaiser möge doch den Rat veranlassen, St. Oswald den Karmeliten zu übergeben, nachdem der Orden dort schon beheimatet gewesen war und die Stadt widerrechtlich die Kirche den Lutheranern übereignet habe. Eine weitere Schwierigkeit dürfe nicht unerwähnt bleiben, sie liege in der bitteren Armut der Stadt. Die bestehenden Mendikantenklöster hätten kaum das Existenzminimum. Diesem Umstand aber könne abgeholfen werden, wenn der Kaiser aus seinen Erblanden Ungarn und Böhmen Wein, Getreide und Vieh ohne Maut und Zoll und Aufschlag zur Verfügung stelle; in diesem Falle wäre nicht allein der gegenwärtigen Not abgeholfen, es könnte auch noch den Karmeliten hinreichend Almosen gegeben werden¹⁶.

Ihre ganze Hoffnung setzten jetzt die Karmeliten auf die persönliche Anwesenheit des Kaisers in Regensburg am Reichstag 1636. Wiederholt gewährt er ihnen Audienz; ihre konkreten Vorstellungen von der Erwerbung des Kölner Hofes unterstützt er mit Briefen an den Rat der Stadt¹⁷ und durch die Einsetzung zweier Kommissäre, die aber bald der Bestechlichkeit zum Opfer fielen¹⁸. Noch im September 1636 erteilt der Rat nach Einholung verschiedener Gutachten unter wiederholter Berufung darauf, daß für kirchliche Institutionen nur kirchlicher Besitz in Frage komme — mit der Einführung der Jesuiten und Kapuziner sei es genauso gehalten worden — einen negativen Bescheid¹⁹.

Da die Karmeliten in St. Leonhard immer mehr zu fühlen bekamen, daß sie ungeliebte Gäste seien, machte sich P. Markus vom hl. Petrus selbst auf die Suche nach einem geeigneten Haus. Schon glaubte er eines gefunden zu haben, aber alle Bemühungen scheiterten an der Unzugänglichkeit der Äbtissin Praxedis von Obermünster²⁰. Nach diesem Fehlschlag betraute der Kaiser Herrn Reichshofrat Konrad Hildebrand mit dem Auftrag, nochmals einen Versuch zur Gewinnung des Kölner Hofes zu machen und ihn wenn möglich, für den Kaiser zu kaufen, um ihn dann den Karmeliten zu geben. Die Besitzer erklärten dem Reichshofrat gegenüber, daß es ihnen gleichgültig sei, wer das Haus kaufe, sie wollten es los haben und dafür 5—6000 fl bar auf die Hand bekommen. Hildebrand überbrachte diese frohe Kunde dem Kaiser und den Karmeliten, von denen aber der eine so wenig wie die anderen das Geld flüssig hatten. P. Josef vom Kreuz, dem alles an der Regensburger Gründung lag, verstand es, Pretiosen im Wert von 4300 fl zusammenzubringen und sie zu verpfänden; den Rest hoffte man anderweitig beibringen zu können. Hofrat Hildebrand hielt es für angebracht, den in Wien weilenden

¹⁶ Chr. I. Rgb. S. 42/43.

¹⁷ A Carm bet f. 6—9.

¹⁸ Chr. I. Rgb. S. 18.

¹⁹ A Carm bet f. 19/24.

²⁰ A Carm bet f. 77. Relatio über die Handlung der kaiserl. Kommissäre in der Tafelstube der Domdechantei. Interessant ist die Idee des Domdechanten Seb. Denich, das Damenstift von Obermünster, in dem neben der Äbtissin noch drei Damen weilten, aufzulösen, einen Teil davon den Karmeliten zu übertragen und im anderen Teil junge adelige Mädchen heranzubilden (eine Parallele zu Mittelmünster).

Regensburger Stadtsyndikus Wolff ins Vertrauen zu ziehen; dieser hatte nichts Eiligeres zu tun, als am 30. 1. 1640²¹ einen geheimen Bericht an den Kämmerer des Regensburger Rates zu liefern, der schnell entschlossen unter Berufung auf das Vorkaufsrecht dem Hauseigentümer Zollikofer 6000 fl in bar anbot. Die Enttäuschung war bitter, als sich Kaiser und Karmeliten nach Beendigung des Reichstages 1640 vor vollendete Tatsachen gestellt sahen.

Der Kaiser jedoch gab nicht auf. Am 24. 1. 1641 wandte er sich an den Ordensgeneral der Karmeliten in Rom, bot ihm das Schottenkloster von St. Jakob an und legte, weil er um die ablehnende Haltung des Provinzials in Wien wußte, alle Gründe dar, die ihn bewogen, die drei Mönche mit ihrem Abt in das Schottenkloster nach Würzburg zu überweisen²². Diese setzten alsbald alle Hebel in Bewegung, um diesen Plan zu vereiteln; sie wandten sich an den Protektor ihres Ordens, Kardinal Francesco Barbarini, der trotz des Einverständnisses und der Befürwortung des Schottenabtes in Würzburg, wie des Regensburger und des Würzburger Bischofes und des bayerischen Churfürsten bei der Kurie ein Non placet erwirken konnte.

Selbst dieser Mißerfolg konnte Kaiser Ferdinand III. nicht entmutigen. Schon am 9. 3. 1641, also noch während des Reichstages, schreibt er an Bischof Albert IV. von Regensburg und bittet um Abtretung des Freisinger Hofes und des Guttensteinerhofes am Kornmarkt an die Karmeliten. Eine sechsfache Begründung für sein Nein findet der Bischof. Auf die vielfache Bedrängung durch die Magnaten des Reiches legt er das kaiserliche Ansinnen seinem Domkapitel vor, das rät, doch einmal mit den Karmeliten zu verhandeln, um überhaupt die Voraussetzungen eines Kaufes zu klären. Noch entdeckt der Bischof einen Strohalm der Hoffnung, an den er sich klammert: Der Bischof von Freising wohnt im Freisinger Hof, wenn er in Regensburg weilt, also muß er mit dem Verkauf einverstanden sein. Kaiser Ferdinand wendet sich persönlich an den Freisinger Bischof am 19. 7. 1641 und holt seine Zustimmung ein. So kommt es endlich am 30. 9. 1641 zur Ausstellung der Verkaufsurkunde; 16 000 fl verlangt der Bischof, die in vier Jahresraten zu entrichten sind. Am 21. 8. 1641 erfolgt die Übergabe der beiden Höfe durch Überreichung der Schlüssel. Aus dem Kaufvertrag²³ geht hervor, daß sich im Freisinger Hof eine dem hl. Kastulus geweihte Kapelle befand. Sie muß wohl exekriert gewesen sein, weil sie P. Josef vom Kreuz am 24. 8. 1641 zu Ehren des hl. Josef benediziert. Am gleichen Tag zelebriert dort Bischof Albert IV. ein feierliches Pontifikalamt, dem Kaiser und Kaiserin und der größte Teil des kaiserlichen Hofes beiwohnen. Zugleich zelebrieren „Beimessen“ der Hofkaplan und Geheime-Rat des Kaisers Dr. Pedro de Pulencia Cisneros, Wilhelm Parth v. Hartmating, Beichtvater des Apostolischen Nuntius und schließlich der Nuntius selber.

Wie einen Dorn im Fleisch mußten die Karmeliten das Gasthaus zum „Weißen Lamm“ spüren, das sich zwischen dem Freisinger und Guttensteiner Hof befand und dem lutherischen Wirt Adam Allkofer gehörte. Nach mühseligen Verhand-

²¹ A. Carm. bet. f. 81 ff.

²² Chr. I. Rgb. S. 33.

²³ Chr. I. Rgb. S. 47. Vgl. „Erzähler“, Unterhaltungsbeilage zum Regensburger Anzeiger 1928 Nr. 5, wo Oberbaurat A. Schmetzer die Existenz dieser sogen. Castuluskapelle urkundlich nachweist. P. Josef v. Kreuz benedizierte sie zu Ehren des hl. Josef, dessen Patronat heute noch Kirche und Kloster unterstellt sind.

lungen konnte auch dieses Anwesen durch Ankauf eines zur Alten Kapelle gehörigen Hauses und Übertragung an Allkofer erworben werden ²⁴.

Endlich war das erste Ziel, die Gewinnung von Grund und Boden in Regensburg erreicht; am 12. 10. 1641 legten Kaiser Ferdinand III. und Kaiserin Maria Austriaca den von Bischof Albert geweihten Grundstein für Kirche und Kloster ²⁵ und seit dem 5. 12. des gleichen Jahres lud ein 417 Pfund schweres, von Georg Schellhorn, Regensburg, gegossenes Glöcklein zu den gottesdienstlichen Feiern und zum Chorgebet, das mit der kanonischen Errichtung des Klosters am 1. 3. 1642 aufgenommen wurde. Da mit dem gleichen Datum Prior und Subprior für das Haus bestimmt wurden, das Haus also Priorat war, mußten entsprechend den Ordenssätzen wenigstens sechs Patres und eine entsprechende Zahl Brüder hier wohnhaft sein. Damit war eine geregelte Gottesdienstordnung für die Besucher der Kapelle gegeben, die von den Gläubigen eifrig wahrgenommen wurde. Nach Ausweis der Klosterchronik wurden die Patres damals schon gerne als Beichtväter gesucht ²⁶, ja, sie kann für 1642 fünf namentlich aufgeführte Konvertiten verzeichnen.

Die Jahre 1642—1649 waren Jahre der Konsolidierung vor allem in finanzieller Hinsicht; die letzten Schuldenraten konnten abgetragen werden. Der Westfälische Friede freilich brachte mit der Forderung der Protestanten zur Wiederherstellung des Zustandes von 1624 eine schwere Bedrohung der Existenz des Klosters, die jedoch durch sinngemäße Auslegung der Gesetze abgewendet werden konnte ²⁷.

4. Endlich am Ziel

Entsprechend den Ordenssätzen wurde auf dem Provinzkapitel, das vom 19.—24. April 1652 in München tagte, P. Josef vom Kreuz als neuer (5.) Prior für die klösterliche Gemeinschaft in Regensburg gewählt ²⁸. Man griff auf ihn zurück, um die Sache in der Reichsstadt, die auf einem toten Punkt angekommen zu sein schien, von neuem in Fluß zu bringen. P. Josef war denn auch wegen seiner Gewandtheit und seiner Beliebtheit beim Kaiser der Mann dazu. Gelegenheit, seine Fähigkeiten einzusetzen, bot sich ihm im Herbst 1652, als Ferdinand III. (1637—1657) zur Vorbereitung des Reichstages nach Regensburg kam. Alsbald suchte

²⁴ Der Erwerb des ganzen Komplexes (Chr. I. Rgb. S. 47 u. Chr. II. Rgb. S. 52) kam auf 20 136 fl zu stehen:

Bischöfl. Gebäude:	16 000 fl
	500 fl
Lamplhof: Leu Kauf:	2 600 fl
der Frau:	100 fl
der Söhne:	36 fl
Befreiung v. bürgerl. Lasten:	900 fl
	<hr/>
	20 136 fl

²⁵ Der vom Kaiser benützte Hammer liegt im Archiv des Klosters und wird heute noch zur Grundsteinlegung neuer Klöster benützt.

²⁶ Chr. I. Rgb. S. 86.

²⁷ Im Klosterarchiv liegt noch die Abhandlung: *Rationes Catholicorum Legatorum ... probantes, quod in civitatibus mixtae religionis religiosi ... permitti ac tolerari debeant, etiamsi ... introducti fuerint post primum Januarii 1624 ...*

²⁸ Obwohl P. Josef 1634 die Gründung in die Wege geleitet hatte, wurde er noch im November 1634 als Prior nach Prag berufen.

P. Josef um Audienz beim Kaiser nach, um mit ihm die schwierige Situation des Klosters zu besprechen. Zuerst galt es einen Streit zwischen Kloster und Stadt um ein zwischen dem Freisinger Hof und der Straße vor dem Minoritenkloster gelegenes Gelände, das sich die Stadt angeeignet hatte, zu schlichten. Auf Grund der aus dem 13. Jahrhundert stammenden Urkunden mußte die Angelegenheit zugunsten der Karmeliten entschieden werden.

Mit dem Bau des Klosters zu beginnen war höchste Zeit, da der Freisinger Hof immer ruinöser wurde. Wieder handelte es sich um die leidige Finanzierungsfrage. Der Kaiser selbst riet zu einer Bitte um Spenden bei den Großen des Reiches, die zum Reichstag erwartet wurden. P. Josef ließ ein sogenanntes Goldenes Buch anlegen²⁹, in das sich als erster Kaiser Ferdinand III. selber mit einer Spende von 5000 fl eintrug; ihm folgte seine Gemahlin mit 1000 fl, sein Sohn Leopold mit 3000 fl usw., so daß in Kürze eine Summe von 14 000 fl beisammen war. Auch an bedeutenden Sachspenden fehlte es nicht; so schickte z. B. der Fürstbischof von Salzburg, Guido Wal, 300 Ztr. Eisen im Werte von 2000 fl. Auf Anraten des Kaisers bemühte sich P. Josef ebenfalls bei der Stadt um Baumaterial. Am 7. 2. 1653 erhielt er durch den Stadtkämmerer die Zusage, allerdings mit der Auflage, daß das Kloster den Architekten und die Bauleute aus den Reihen der Regensburger Bürger nähme, was nicht nach P. Josefs Geschmack war, weil er sein Kloster und seine Kirche nicht von Lutheranern gebaut wissen wollte. Zweifellos hatte er seine eigenen Pläne und dachte sich wenigstens die Kirche im Stil des italienischen Barock, vielleicht ähnlich der Kirche *il Gesu* in Rom³⁰. Er suchte Zeit zu gewinnen, begann mit dem Abbruch der alten Bauten und ließ dann die Arbeit wegen ungünstiger Witterung einstellen. Als im Laufe des Frühjahres doch die Mauern aus dem Boden wuchsen, erschien ein Vertreter der Stadt und fragte nach dem Architekten. P. Josef redete sich darauf hinaus, daß er selber der Architekt sei, da er auf Grund seiner Praxis bei zahlreichen Klosterbauten genügend Kenntnisse und Erfahrung habe, um die Pläne zu entwerfen und zu zeichnen; da er aber der deutschen Sprache nicht mächtig sei, habe er einen Italiener eingestellt, der die Fachausdrücke kenne und den Arbeitern Anleitung geben könne³¹. Der Rat der Stadt schien damit zufrieden zu sein, denn der Bau ging weiter, so daß im Frühjahr 1655 Pforten- und Konventbau fertig dastanden und die Fundamente für den Ostflügel, der Küche und Refektorium aufnehmen sollte, bereits im Boden lagen. Leider neigte sich damit die dreijährige Amtszeit des Priors ihrem Ende zu. Bevor er jedoch Regensburg verlassen mußte, hatte er für das Kloster einen kaiserlichen Stiftungs- und Schutzbrief erbeten, der am 5. 8. 1653 in Wien ausgestellt worden war³²; damit wurde das Kloster aller Vorrechte und Privilegien teilhaft, in deren Genuß die anderen Klöster standen. Das Kloster wurde unter des Kaisers und seiner Nachfolger persönlichen Schutz gestellt³³.

²⁹ Wird im Archiv des Klosters aufbewahrt.

³⁰ Es ist kein Zufall, daß sich die Fassaden der Karmelitenkirchen der damaligen Zeit (Würzburg, München, Regensburg) gleichen; ihr Vorbild ist Vignolas Kirche *Il Gesu* in Rom.

³¹ Peter Spineta, ein italienischer Baumeister, erbaute z. B. in Fronberg die Schloßkapelle, wölbte in Schwandorf die Pfarrkirche St. Jakob ein und hat vermutlich damals (1678) die Pläne für die Kapelle auf dem Kreuzberg in Schwandorf entworfen. Vgl. HVO 24 (1866) 376.

³² Chr. I. Rgb. S. 102.

³³ Diese Urkunde mit dem kaiserlichen Siegel befindet sich im Klosterarchiv.

Die Amtsnachfolger P. Josefs scheinen keine glückliche Hand und vor allem kein Geld in der Hand gehabt zu haben, um den begonnenen Bau fertig zu stellen. Es kann angenommen werden, daß sie den Ostflügel mit Küche, Refektorium und Vorratsräumen über den Kellern und der Infirmerie im 1. Stock erstellt haben³⁴. Auch an der Fundamentierung der Kirche muß gearbeitet worden sein, denn P. Josefs fünfter Nachfolger, P. Valerian von der hl. Cäcilia, — P. Josef war 1664—1667 Provinzial und animierte als solcher zweifellos den Prior von Regensburg moralisch und unterstützte ihn finanziell — korrigierte die Grundlegung und führte das Mauerwerk in die Höhe. Sein Nachfolger, P. Nikolaus vom Kreuz (1669—1670) konnte dank der Unterstützung des Eichstätter Fürstbischofs Marquart (500 fl) und der Bischöfe von Freising und Regensburg (330 fl) die Sakristei und den darüber liegenden Mönchschor bauen. 1670 übernahm P. Ulrich v. d. hl. Theresia das Priorat. An und für sich war es P. Josef vom Kreuz zugebracht, der es wegen seines hohen Alters ablehnte; nichtsdestoweniger setzte er sich nach Kräften für die Beschaffung des notwendigen Geldes ein. Kaiser Leopold I. (1658—1705) ließ den guten Pater so wenig im Stich wie seine Ahnen; er bedachte ihn sofort mit 2000 fl; in Kürze konnte P. Josef 3500 fl auf den Tisch zählen, so daß die Kirche endlich unter Dach und Fach gebracht, die Gewölbe für Unter- und Oberkirche eingezogen und das Pflaster gelegt werden konnte. Am 8. und 9. Oktober 1672 vollzog der Regensburger Weihbischof Franciscus in feierlicher Weise die Konsekration des Gotteshauses und der Mensa des Hochaltars zu Ehren des hl. Josef. Acht Tage lang haben die Karmeliten dieses Fest täglich mit je einer Predigt vor dem Hochamt und der feierlichen Vesper begangen. Für den guten P. Josef mag es eine große Genugtuung bedeutet haben, als er am Kirchweihfest selber in Anwesenheit des Konsekrators die Vesper und am 15. Oktober Hochamt und Vesper halten durfte.

Im Laufe der nächsten Jahre wurden die Fassade der Kirche und das Hauptportal ausgebaut, in ihrem Inneren acht Beichtstühle aufgestellt und das Kommuniongitter eingezogen. 1676 konnte der Konventbau und Sakristei bzw. Mönchschor (im ersten Stock) verbindende Trakt errichtet und damit zugleich der Turm ausgebaut werden; seine Haube und Laterne bekamen erst 1681 die Kupferbedachung. Für zwei neue, größere Glocken sorgte wiederum P. Josef, wie er auch Kaiser Leopold I. veranlaßte, den Aufbau des Hochaltars zu stiften, der auf 14 500 fl kam. Der Linzer Bildhauer Spaz bekam den Auftrag zur Erstellung des imposanten Altares, der nach Überwindung zahlreicher nicht vorhersehbarer Schwierigkeiten auf dem Wasserweg nach Regensburg transportiert und vom 5. 5.—12. 7. 1689 aufgebaut wurde. Weil Weihbischof Graf von Wartenberg durch Firmungsreisen an der Konsekration verhindert war, benedizierte den Altar Domdekan Baron v. Törring und brachte darauf das hl. Opfer dar. Am 8. 7. 1690 endlich konnte der den Karmeliten sehr zugetane Weihbischof v. Wartenberg den Hochaltar und zugleich drei Seitenaltäre (zu Ehren der Gottesmutter, der hl. Anna und der hl. Theresia) konsekrieren. Der vierte Seitenaltar zu Ehren des hl. Johannes vom Kreuz hatte bislang als Hochaltar gedient, er wurde nur versetzt und nicht mehr konsekriert. Der Aufbau der vier Seitenaltäre sowie die Altarblätter waren von Wohltätern gestiftet worden. Der gleiche Weihbischof konnte am 29. 4. 1693 eine neue Glocke, die sogenannte Meßglocke konsekrieren, die zu den zahlreichen außerplanmäßigen Meßfeiern das Zeichen geben sollte. Im selben Jahr stiftete auf Bitten

³⁴ Der Plan dazu liegt der Chr. I. Rgb. S. 113, bei.

des Priors das Collegium der kurfürstlichen Legaten die Orgel, deren Baumeister Christoph Pirckl war. Nachdem die Kirche in ihrem Inneren im großen und ganzen ausgestattet und die Sakristei bestens mit wertvollen, gestifteten Paramenten und liturgischen Geräten versehen war, konnte P. Prior Sigismund v. hl. Hieronymus (1697—1700) daran gehen, die noch leeren Nischen der Kirchenfassade mit in Eichenholz geschnitzten Statuen des hl. Josef (in der Mitte über dem Portal), der hl. Theresia (auf der rechten) und des hl. Johannes vom Kreuz (auf der linken Seite), des hl. Kaisers Heinrich (auf der rechten) und der hl. Kunigunde (auf der linken Volute des Giebels) auszustatten und in der Mitte der Prunkfassade als Zeichen der Dankbarkeit gegenüber den Habsburgern einen vergoldeten Adler Augsburger Arbeit anbringen zu lassen.

Es war den Karmeliten nicht leicht gewesen, in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in Regensburg Fuß zu fassen. Aber durch zähe Ausdauer wurden sie heimisch und mit der Stadt verbunden. Die Anerkennung dieser Wirklichkeit brachte der lutherische Rat am 8. 2. 1692 dadurch zum Ausdruck, daß er den Konvent zu einem Festmahl lud, an dem 15 Ratsmitglieder teilnahmen. Als Grund für diese Ehrung wird von den Ratsherren die Tatsache genannt, daß die Karmeliten aus ihrer Brauerei kein Bier verkauften³⁵. Will man in diesem Zusammenhang den Begriff Ökumene, den man damals noch nicht kannte³⁶, anklingen lassen, muß auf das Entgegenkommen des Rates verwiesen werden, das er 1692 den Karmeliten erzeigte. Weil der Bayerische Kurfürst Regensburg die Getreideeinfuhr aus bayerischen Landen gesperrt hatte, entschlossen sich der Rat — und von ihm aufgefordert — auch die Karmeliten — zur Einfuhr billigen Getreides aus Wien. Als dort die Nachfrage nach Getreide stieg, stiegen dementsprechend die Preise. Eine weitere Verteuerung trat ein, da die Schiffe wegen des Eisganges nicht fahren konnten. Für die Karmeliten wäre der Getreideimport auf wenigstens 500 fl gekommen. Weil ihnen das denn doch zu hoch schien, bat der Prior den Stadtkämmerer um Abnahme ihres Getreidequantums, wozu er sich tatsächlich entschloß. Eine vornehme Geste des lutherischen Stadtrates, über die man sich in der Stadt wunderte. Ein weiteres Zeichen für die Anerkennung der Karmeliten in Regensburg stellen die zahlreichen Stiftungen von Messen und die Schenkungen³⁷ für die Kirche dar; hier tat sich Weihbischof v. Wartenberg bestens hervor.

II. Aufstieg und Peripetie im 18. Jahrhundert

1. Das karmelitanische Selbstverständnis und seine Realisierung in Regensburg im 18. Jahrhundert

Die 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts war für den Regensburger Karmel eine Zeit der äußeren Konsolidierung, der Sicherung und der Anpassung gewesen. Damit ist nicht gesagt, daß die Wahrnehmung der Aufgaben nach außen hin nicht von karmelitanischer Spiritualität getragen gewesen wäre; andererseits soll es aber auch

³⁵ Vgl. Schwaiger, Gg., Kardinal Franz v. Wartenberg S. 259.

³⁶ Vgl. Schwaiger, Gg., Kardinal Wilhelm v. Wartenberg S. 257.

³⁷ 1658 geht das Gut vom Pürcklhof mit einer Mühle in das Eigentum des Klosters über, das später verkauft wird. In der Chr. I. Rgb. findet sich auf S. 137/38 ein Verzeichnis der Wohltäter und Stifter; S. 133 werden Schenkungen von Wartenberg aufgezählt.

nicht heißen, daß die irdisch-materiellen Notwendigkeiten im 18. Jahrhundert nicht mehr existent gewesen wären; sie traten gewiß in etwa zurück, zumal das Kloster durch glückliche Fügung eine gewisse Sicherung seiner materiellen Grundlage gefunden hatte.

Mit Genugtuung kann der Historiker feststellen, daß der Karmel von St. Josef im 18. Jahrhundert einen später nicht mehr erreichten Höhepunkt in spiritueller und geistiger Hinsicht erreicht hat.

Unbestreitbar haben Kaiser Ferdinand II. und III. mit der Gründung des Karmelitenklosters in Regensburg einen Rückhalt für die kirchliche Position in der Reichsstadt und zugleich eine Brunnstube neuen katholischen Lebens schaffen wollen. Das ist der Grund, warum die Kaiser in ihren Schreiben an Bischof Albert IV. und an das Domkapitel von Regensburg wiederholt und nachdrücklich Bezug nehmen auf das „exemplarische Leben“ der Karmeliten³⁸. Darunter ist zunächst die gewissenhafte Führung des eigentlichen Ordenslebens, die getreue Einhaltung der klösterlichen Observanz zu verstehen; diese war nicht Selbstzweck, sie wollte durch ihre Strenge und Ausschließlichkeit dazu verhelfen, daß der Karmelit entsprechend seiner Ordensregel³⁹ das „Vacare Deo“ pflegt; wenn auch der Karmel die Contemplatio als die „pars potior“ seines Berufes betrachtet, so will er dennoch nicht rein kontemplativ sein, wie z. B. die Kartäuser; er anerkennt auch die actio, vor allem in der Form des Apostolates, als Ordenszweck, wenn er sie auch nicht in dem Umfang und in der Intensität betätigt wie die Jesuiten, denen (neben den Kapuzinern) zweifellos die Rekatholisierung der Oberpfalz zu danken ist⁴⁰. Überzeugt von der Gültigkeit des Wortes „Exempla trahunt“ will der Karmel die Menschen durch seine eigene Gottverbundenheit zu Gott führen⁴¹.

Man braucht nur die Ordenssatzungen⁴², die das Leben im Karmel in der damaligen Zeit bestimmten, durchzulesen, um das Streben nach radikaler Gottbezogenheit erkennen zu können. Gerade für sie ist die Zurückgezogenheit, die noch dazu mit dem wurzelhaft eremitischen Charakter des Karmel zusammenhängt, unabdingbare Voraussetzung. Die Visitatoren und die Priors weisen in ihren Exhorten immer wieder darauf hin⁴³. Dieser Grundsatz der Zurückgezogenheit

³⁸ Chr. I. Rgb. S. 13: „... intelleximus, quomodo S. C. M. ex innato suo caesario et catholico zelo ob augendam et magis plantandam Catholicam Religionem praenominatos Patres propter illorum aedificationem et exemplarem vitam omnibus notam et alias praeclaras virtutes, unde plurimi fructus ubique emanant, ... in hanc civitatem Ratisbonensem inducere cogitat nominati Patres honorem Dei et catholicam Religionem sua vita admodum exemplari Christianorum institutione, concionibus et rebus divinis celebrandis notorie adaugeant, aedificent et multa bona in hac imperiali civitate nimium Lutheranis impleta praestare possunt.“

³⁹ Die Ordensregel wurde 1210 den Einsiedlern auf dem Berge Karmel vom Patriarchen Albert von Jerusalem (1149—1214) auf ihr Bitten hin gegeben; sie faßt das karmelitanische Ideal in den Satz zusammen: „Die Brüder sollen in ihren Zellen bleiben, Tag und Nacht im Gesetze des Herrn betrachten und im Gebete wachen.“ Vgl. Adalbert Deckert u. Otho Merl, Karmel, Gesetz und Geheimnis.

⁴⁰ Vgl. Schosser, Die Erneuerung des religiös-kirchlichen Lebens in der Opf. nach der Rekatholisierung.

⁴¹ Auf die theologischen Gesichtspunkte, auf den übernatürlichen Wert von Gebet, Buße und Sühne kann hier nicht eingegangen werden.

⁴² Constitutiones Fratrum Discalceatorum Congregationis S. Eliae Ordinis B. V. Mariae de Monte Carmelo, Venetiis MDCCCL.

⁴³ Der Prior Roman v. hl. Norbert mahnt 1711 bei seiner Amtseinführung „ad cellae

macht es begreiflich, daß sich die Karmeliten nicht oder nicht gerne an öffentlichen Prozessionen, z. B. an den Einzügen der Bischöfe in ihre Residenzstadt, oder an Trauerkondukten beteiligten⁴⁴. An den Sitzungen der großen Diözesansynode 1650 partizipierten auf ausdrücklichen Wunsch des Bischofs und Kardinals v. Wartenberg der Prior und sein Begleiter unter der Zusicherung der Wahrung all ihrer Privilegien, um ja keinen Präzedenzfall zu schaffen. In der Eröffnungsprozession ist zwar ein Platz für die Karmeliten vorgesehen⁴⁵, aber es scheint zweifelhaft, ob sie ihn eingenommen haben; die Chronik vermerkt lediglich die Präsenz des Priors bei den Sitzungen. Die Entschuldigungen, die sie für ihr Fernbleiben von der Synode 1660 anführten⁴⁶, mögen ihre Richtigkeit haben, denn der Prior war in Regensburg noch fremd, da er erst im Spätherbst 1659 eingetroffen war und man tatsächlich im Kloster auf den Provinzial wartete, der bestehende Schwierigkeiten wegen des Kaufes des Pürcklhofes beseitigen sollte.

Die Zurückgezogenheit empfinden die Ordenssatzungen als Voraussetzung der Sammlung bei den zahlreichen geistlichen Übungen, die über den ganzen Tag verteilt waren. Abgesehen von der Betrachtung, die morgens und abends je eine Stunde zu halten war, abgesehen von den wöchentlichen geistlichen Konferenzen und den zahlreichen anderen Akten des asketischen Lebens, beanspruchte das Chorgebet, das die Eucharistiefeyer umrahmt, eine geraume Zeit des Tages; die Horen des Stundengebetes wurden zur treffenden Tageszeit rezitiert, bzw. je nach dem Festcharakter gesungen. Dazu pflegte man jedesmal ein Zeichen mit den Glocken des Turmes zu geben, selbst wenn die Matutin, was normalerweise der Fall war, zu mitternächtlicher Stunde gebetet wurde. Was also Bischof Kardinal v. Wartenberg in seiner Kathedrale in Regensburg mit viel Nachdruck zu erneuern suchte⁴⁷, war in St. Josef konkrete Praxis. Mit des genannten Bischofs Bemühen um die Sauberkeit, um die Ordnung der Gottesdienste und um die Würde der liturgischen Paramente im Hohen Dom zu Regensburg, vor allem zur Zeit der Reichstage⁴⁸, ging der Eifer der Karmeliten für ihr Gotteshaus parallel. Die erste Arbeit beim Beziehen des Guttensteiner Hofes 1641 bestand für sie in der Reinigung und Aus-

recessum rarioresque e claustro egressus“ (Chr. I. Rgb. S. 145); 1715 Aufruf des Priors Johannes Ev. zum seltenen Ausgehen, wozu er selber das beste Beispiel gibt (Chr. I. Rgb. S. 155); 1747 kann der Generalvisitorator feststellen: „Erant enim rarissimi exitus ex Monasterio excepta visitatione infirmorum“ (Chr. II. Rgb. S. 205); 1753 bestätigt der Weihbischof, daß „Nostri in plateis et domibus Saecularium rarissime videbantur“ (Chr. II. Rgb. S. 223).

⁴⁴ Zumeist bat der jeweilige Prior unter Berufung auf die unter Urban VIII. gegebenen und von Clemens VIII. bestätigten Privilegien um Entschuldigung; trotzdem stellte sich der Konvent bei solchen Gelegenheiten, angetan mit den weißen Mänteln, gerne in Reih und Glied vor der Kirche auf, um durch Beugen des linken Knies dem Kirchenfürsten zu huldigen; so geschehen z. B. beim Einzug des Bischofs Clemens Wenzeslaus (1763—1768); ähnlich war die Situation beim Einzug und bei der Posseßergreifung des Bischofs Anton Ignatius (1769—1787). Auch an den Leichenbegängnissen der Bischöfe nahmen die Karmeliten nicht in corpore teil; der Prior zelebrierte wohl im Dom eine „Beimesse“, der Konvent dagegen betete an drei Tagen das Totenoffizium und sang das Requiem, beging auch den Siebten und den Dreißigsten mit Gottesdiensten für den verstorbenen Bischof.

⁴⁵ Vgl. *Ordinarium Diocesis Ratisbonensis, in quo describuntur duae insignes Synodi* ... Straubing 1660, S. 29. Vgl. BZA Rgb. Prot. Diöz. Syn. 1650 S. 16.

⁴⁶ Vgl. Schwaiger, Kardinal v. Wartenberg S. 201.

⁴⁷ Vgl. Schwaiger, Kardinal v. Wartenberg S. 124.

⁴⁸ Vgl. Schwaiger, Kardinal v. Wartenberg S. 260.

schmückung der Castuluskapelle. Tatsächlich wurde die dort gepflegte Reinlichkeit und Sauberkeit von den Kirchenbesuchern als wohltuend anerkannt. Nachdem 1652 der Reichstag für Regensburg ausgeschrieben war, hatte P. Prior Josef vom Kreuz nichts Eiligeres zu tun, als Linnen und Seidenstoffe zu kaufen bzw. beim Adel zu erbitten und Schneider ins Haus zu bestellen, die die immer noch dürftige Sakristei reichlich mit liturgischen Gewändern aller Farben und Formen ausstatten mußten⁴⁹. Lange Jahrzehnte waren die Karmeliten stolz auf einen Brokatornat, mit dem Kaiserin Eleonora sie bedacht hatte; mit Genugtuung vermerkt der Chronist, daß es ihr armes Haus hinsichtlich Sakristeiausstattung mit jedem anderen Konvent der Provinz aufnehmen könne⁵⁰. Die Umsicht des Priors hat sich bewährt, denn die kaiserlichen Hoheiten selber wohnten am Josefstag dem Gottesdienst in St. Josef bei, wenn man sie auch bedauerlicherweise wegen der Unansehnlichkeit der Räume nicht zum Frühstück einzuladen wagte. Der erste illustre Gast, der beim Reichstag in St. Josef die Messe las, war der Kurfürst und Erzbischof von Köln; zahlreiche andere folgten und anerkannten vor allem die Ordnung und Einteilung der Eucharistiefiern nach Zeit und Altären⁵¹.

2. Bemühungen um die würdige Ausstattung des Gotteshauses

Es mag merkwürdig berühren, daß die Karmeliten erst 1672 ihre Kirche so weit vollendet hatten, daß sie konsekriert werden konnte. Seitdem aber hat kaum ein Prior seine dreijährige Amtszeit verstreichen lassen, ohne etwas zu ihrer Verschönerung beigetragen zu haben. Im Spanischen Erbfolgekrieg (1703—1714) fühlte sich die Communität so bedroht, daß sie sich den Schutz des hl. Josef durch ein eigenes Gelübde zu sichern suchte⁵²; sie hat ihn offenbar auch gefunden, denn es gelang ihr, die im Fachwerkbau errichtete Sakristei durch einen massiven Steinbau zu ersetzen⁵³. Im Zug der Kirchenverschönerung wurde 1718 am Hochaltar ein neuer Tabernakel mit Anbetungsgeln angebracht, und dazu eine neue Monstranz bestellt, 1722 Anschaffung neuer Paramente und neuer Chorröcke für Brüder und Ministranten, nachdem 1721 eine Innenrenovation der Kirche durchgeführt worden war. Einer hohen Wertschätzung erfreuten sich in der Barockzeit die Reliquiare, deren Zahl von Jahr zu Jahr in der Kirche wuchs; an hohen Festtagen schmückten sie die Altäre und Gesimse. Eine andere Besonderheit dieser Zeit stellten die bekleideten Figuren dar, deren Gewänder meist aus kostbarer, reich mit Perlen und Edelsteinen besetzter Seide oder schwerem Goldstoff gefertigt waren; je nach der Festzeit des Kirchenjahres wurden sie gewechselt. 1737 z. B. war die Statue ULF v. Berge Karmel um 200 fl neu in Samt und Seide gekleidet worden; 1769 ließ P. Prior Wilhelm vom hl. Alois eine neue Josefsstatue in Lebensgröße schnitzen, mit zwei Seidengewändern ausstatten und reich mit in Silber getriebenen Blumen schmücken. Kein Wunder, daß sich vom 19. auf 20. 9. 1781 ein Dieb in die Kirche sperren ließ, um nächtlicherweile durch Aufbrechen der Türschlösser seinen Kom-

⁴⁹ Chr. I. Rgb. S. 98.

⁵⁰ Chr. I. Rgb. S. 99.

⁵¹ Chr. I. Rgb. S. 98/99.

⁵² Es bestand in Fasten, tägl. Beten d. Josefslitanei, Singen eines feierl. Votivamtes. — Die Kriegsgefahr hatte auch eine nicht ganz unangenehme Folge mit sich gebracht: In Ermangelung anderer Lebensmittel mußte Fleisch auf den Tisch gesetzt werden.

⁵³ Die in der Folge angegebenen Daten sind alle den Chroniken I. u. II. des Regensburger Klosters entnommen.

plizen Einlaß zu verschaffen und alle Pretiosen, deren sie habhaft werden konnten, zu stehlen; der Verlust wurde auf 200—300 fl geschätzt. Selbst der Tabernakel blieb nicht verschont, die Hostien wurden auf das Korporale geschüttet und das Ciborium mitgenommen. Das religiöse Empfinden der Zeit bringt die 1754 erfolgte Aufstellung eines Hl. Grabes um 850 fl zum Ausdruck; es wurde als das schönste von ganz Regensburg bewundert. 10 Jahre später, am Weihnachtsfest 1763, konnte man die neue Krippe bewundern. In der Folge wurden bald neue Fastentücher, bald neue Antependien, neue Teppiche, neue Baldachine für Pontifikalfunktionen, neue Meßbücher, neue Kelche usw. angeschafft. 1000 fl kostete die neue, 1733 aufgestellte Orgel. 1722, 1755, 1776 unterzog man das Innere der Kirche einer Renovation, in der 1737 ein Marmorpflaster gelegt, 1741 neue Kirchenbänke aufgestellt, 1782 vier neue Beichtstühle angebracht wurden.

Offenbar legten die Karmeliten auf die Schönheit des Kircheninneren einen größeren Wert als auf das Äußere, das zweifellos der Witterung und damit der Verwitterung ausgesetzt war, wenn auch nicht in dem Maße, wie es heute der Fall ist. Nach nicht einmal 50 Jahren waren die Statuen des Kaiserpaares Heinrich und Kunigunde so verwittert, daß sie 1740 durch neue, in Stein gemeißelte Figuren ersetzt werden mußten. 1776 nahm man mit der Innenrenovation der Kirche zugleich eine totale Außenrestauration vor, die 1794 wiederholt wurde, wobei auch die übrigen Figuren der Fassade instandgesetzt wurden.

3. Die gottesdienstlichen Feiern

Die vielfachen Bemühungen der Karmeliten um den Kirchenschmuck lassen vermuten, daß das Gotteshaus von den Gläubigen gerne frequentiert wurde. Daran war den Patres tatsächlich viel gelegen. Wir Heutigen freilich verstehen es nicht mehr, wie P. Prior Aloisius v. hl. Andreas, ein geistig hochstehender Mann, größtes Gewicht darauf legen konnte, daß in der Kirche tagtäglich jede halbe Stunde eine hl. Messe gefeiert wurde, was die Gläubigen, vor allem an den Sonn- und Feiertagen, sehr wohlthuend empfanden. Predigten gab es dabei natürlich nicht; sie waren dem Pfarrgottesdienst vorbehalten. Trotzdem kann man nicht behaupten, die Besucher der Klosterkirche seien um das Wort Gottes betrogen worden. Es verging im Laufe des Kirchenjahres fast kaum ein Sonntag, ohne daß nachmittags das Wort Gottes verkündet worden wäre; wie z. B. schon bei der Konsekration der Kirche, wurden wiederholt Predigtoktaven gehalten, in denen meistens zweimal des Tages lange Ansprachen gehalten wurden. Einen häufigen Anlaß zu predigen gab die Skapulierbruderschaft, ohne die man sich eine Karmelitenkirche nicht vorstellen kann. 1682 ordnete der Ordensgeneral Carl Felix v. der hl. Theresia an, daß bei den monatlichen Konventen der Bruderschaft Predigt, Andacht und theophorische Prozession zu halten sei. Noch im gleichen Jahr führte P. Prior Sigismund v. hl. Hieronymus den Auftrag nach Anfragen beim Consistorium durch. Weihbischof Franz, Bischof von Lydda, schlug als Termin den zweiten Sonntag des Monats vor, riet aber, von der Prozession mit Rücksicht auf die Protestanten Abstand zu nehmen. So wurde denn zuerst die Vesper vor ausgesetztem Allerheiligsten gesungen, dann die Predigt gehalten und nach einer „musikalischen Litaney“ der Segen gegeben⁵⁴. Leider sind die Bruderschaftsbücher aus dieser Zeit nicht erhalten, so daß die Mitgliederzahl der Bruderschaft nicht mehr feststellbar

⁵⁴ Chr. I. Rgb. S. 122.

ist; jedenfalls wird in der Chronik erwähnt, daß Kaiser Ferdinand II. und III. mit ihren Familien das Skapulier getragen hätten. Gerne wurden die Regensburger Karmeliten an andere Orte zur Errichtung dieser ihrer marianischen Bruderschaft geholt. 1722 hat sie Prior Hieronymus v. hl. Elias in der Kreuzbergkirche zu Schwandorf kanonisch errichtet, 1752 holte der hochselige Abt Maurus Herbst einen Karmelitenpater nach Plankstetten, um das Skapulier in der Abteikirche einzuführen, 1748 wurde die Bruderschaft von Regensburg aus in Grafenwöhr und in Neumarkt Opf. durch den Prior Georg v. hl. Josef errichtet. Daß die Skapulierbruderschaft um die Mitte des 18. Jahrhunderts vielerorts in Erscheinung tritt, hängt wohl damit zusammen, daß 1751 das 500jährige Jubiläum der Überreichung des Skapulieres begangen wurde⁵⁵. In St. Josef zu Regensburg wurde die erwähnte Jubelfeier mit einer Oktav ausgezeichnet; die besten Prediger der Stadt standen auf der Kanzel und die vornehmsten Prälaten am Altar.

Eine Josefsbruderschaft durfte natürlich in St. Josef nicht fehlen, sie wurde 1726 eingeführt. Für die monatliche Versammlung mit Predigt und gesungener Litanei setzte man den ersten Sonntag jeden Monats fest. 10 Jahre später begnügte man sich nicht mehr mit der monatlichen Josefsandacht, seit 1737 hob man mit bischöflicher Genehmigung jeden Mittwoch durch Verrichtung besonderer Gebete und durch Erteilung des Segens nach der Messe um $1\frac{1}{2}$ 11 Uhr und nach dem nachmittägigen Rosenkranz heraus. Die heute noch bestehende große Novene der neun Mittwoche vor dem Fest des hl. Josef geht auf eine Stiftung (1000 fl) des Priesters Josef Höfelmayer zurück⁵⁶, die vertragsgemäß ein Jahr nach seinem Tod 1781, also 1782, zum ersten Mal in Kraft trat; von hier aus fand sie Eingang in alle Karmelitenkirchen der Bayerischen Ordensprovinz.

Eine weit ältere Novene, die mit der Verehrung des Prager Jesukindes zusammenhängt und gegenwärtig noch Jahr für Jahr vor Weihnachten durchgeführt wird, ist die von der Fürstin v. Lobkowitz 1697 begründete neuntägige Andacht zur Vorbereitung auf das Fest der Geburt des Herrn. Ursprünglich war diese Novene mit neun Predigten ausgezeichnet, ein Brauch, der sich aber höchstens 12 Jahre hielt. Am 14. 7. 1740 stellte der Konvent in einem feierlichen Akt mit Prozession und Votivamt eine wächserne Nachbildung des Prager Jesukindes auf den Thesenaltar. In der Folge fühlte sich nicht allein das schlicht gläubige Volk zur Verehrung des göttlichen Kindes angeregt, es wurden in der Kirche wiederholt öffentliche Disputationen über die Kindheit des Gottessohnes veranstaltet, zahlreiche Gebeterhörungen wurden registriert, viele wertvolle Votivgaben gespendet und jeweils am Montag nach dem Sonntag der Skapulierbruderschaft, also in jedem der 12 Monate des Jahres, zu Ehren der 12 Jahre der Kindheit Christi ein Votivamt gesungen⁵⁷. Als Hauptfest dieser Bruderschaft beging man das Namen-Jesu-Fest erstmals 1741 mit Hochamt, Vesper, Predigt und gesungener Litanei, wonach Lieder über das göttliche Kind zum Vortrag kamen⁵⁸. Die Chronik berichtet über auffallende Gebeterhörungen⁵⁹.

Die Klosterchronik von St. Josef überreicht uns also eine farbenreiche Palette von verschiedenen Gottesdiensten, die im Laufe des Kirchenjahres gefeiert wur-

⁵⁵ Vgl. Terra Carmeli, Jahrbuch 1951, S. 65.

⁵⁶ Chr. II. Rgb. S. 280. BZA Rgb. Akt: Karmeliten, f. 3.

⁵⁷ Chr. I. Rgb. S. 206.

⁵⁸ Chr. I. Rgb. S. 208: „A musicis addita germana cantilena de Infante Jesu.“

⁵⁹ Chr. I. Rgb. S. 209 ff.

den. Es darf nicht übersehen werden, daß die kirchlichen Hochfeste und die Ordensfeste jeweils mit entsprechender Gebühr zur Geltung kamen. Die Fronleichnamsprozession wurde seit 1739 am Sonntag der Fronleichnamsoktav in der Kirche abgehalten. Außerordentliche Feste haben ihren Platz. 1727 z. B. glanzvolle Feier der Kanonisation des hl. Johannes vom Kreuz. Schon über dem Kirchenportal wird ein mächtiger Triumphbogen errichtet, die Kirche selber wird mit einer Reihe von Bildern, Szenen aus dem Leben des Heiligen darstellend, geschmückt, acht Tage lang dauert die Feier, Patres aus den verschiedenen Regensburger Ordenshäusern sind zum Predigen eingeladen, Bischof, Äbte und Pröpste zelebrieren Pontifikalämter, der Domchor singt dabei. Vom fünften Centenarium der Überreichung des Skapulieres war bereits die Rede. Die Karmeliten haben es gut verstanden, die liturgischen Gottesdienste, die kanonischen Horen und die Eucharistiefeier mit das Volk ansprechenden Andachten zu verbinden. Eine fromme Hypertrophie scheinen sie nicht gefürchtet zu haben, sonst hätten sie nicht 1759 zur Skapulierbruderschaft noch die Bruderschaft ULF v. Guten Rat eingeführt. Gewiß, und das führt der Chronist als Entschuldigung an, geschah es auf das unwiderstehliche Drängen — und 1000 fl noch dazu, sind unwiderstehlich — der frommen Baronin Maria Theresia von Palm geb. von Plettenberg. Wie vieles mußte auf dem Skapulieraltar umgebaut werden, um das von M. Rothmair gemalte Bild anzubringen. Der hl. Johannes Nepomuk mußte weichen; er bekam dafür, weil hochverehrt von der Frau Baronin, eine bessere Position; sein wächserner Leib im Sarkophag wurde auf einem anderen Altar zur Verehrung ausgestellt und das dort vordem ruhende, kostbar gefaßte Skelett des hl. Martyrers Aurelius bekam einen Platz in einer Wandnische. Die Bruderschaft wird an die römische Erzbruderschaft angeschlossen, Domkapitulare, Herren des Rates und des Adels tragen sich als erste in das Bruderschaftsbuch ein, die Augustiner, in deren Kirche die Bruderschaft als Ordensbruderschaft längst errichtet war, protestierten in aller Bescheidenheit, aber die Bruderschaft war errichtet und blieb errichtet und feierte Jahr für Jahr feierlich ihr Hauptfest⁶⁰.

Es muß offen gestanden werden, daß diese „religiöse Betriebsamkeit“ nicht mit der Einfachheit und Nüchternheit karmelitanischer Spiritualität übereinstimmte; wiederholt wurde von Seiten des Konventes, der Visitatoren wie auch des bischöflichen Consistoriums⁶¹ Einspruch erhoben. Mit Recht wurde die oftmalige Aussetzung des Allerheiligsten reduziert, weil sie statt zu tieferer Verehrung zu größerer Gleichgültigkeit diesem Sakrament gegenüber führe⁶². Tatsächlich hatte denn auch die überschwängliche Barockfrömmigkeit, die u. a. als Reaktion gegen die Nüchternheit des Luthertums und des Calvinismus zu verstehen ist, ihren Höhepunkt in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts erreicht und überschritten.

4. Pflege der Wissenschaft

Gotteshaus und Gottesdienst, sei es der interne des klösterlichen Lebens, sei es der externe der Seelsorge, stellten hohe Anforderungen an den Konvent von St. Josef. Ihnen konnte um so besser entsprochen werden, auf je mehr Konventualen die Belastungen verteilt werden konnten. Die Satzungen von 1750 bestimmen, daß in einem Hause wenigstens 15, höchstens 30 oder in Ausnahmefällen bis 40 Reli-

⁶⁰ Chr. II. Rgb. S. 228 und 232. BZA Rgb. Akt: Karmeliten, f. 2.

⁶¹ BZA Rgb. Akt: Karmeliten, f. 3.

⁶² BZA Rgb. Akt: Karmeliten, f. 3.

giosen weilen sollen⁶³. Zwei, bald drei Karmeliten begannen 1635 in St. Leonhard; nach dem Erwerb des Guttensteiner und Freisinger Hofes nahm wohl ihre Zahl zu, aber erst 1652 nach der Fertigstellung des Konventbaues hatten genügend, also wenigstens 15 Konventualen Platz, um ein der Regel entsprechendes Ordensleben zu führen. Mit der Konsekration der Kirche 1672 wuchsen die seelsorglichen Aufgaben, mehr Konventualen, vor allem Patres, wurden benötigt. Tatsächlich bewohnten zu Beginn des 18. Jahrhunderts 30—35 Religiösen, dazu noch drei bis fünf Bedienstete das Kloster⁶⁴, das in der Folge wiederholt um- und angebaut werden mußte⁶⁵. Die Gemeinschaft setzte sich aus einer verhältnismäßig kleinen Zahl von Laienbrüdern (3—5), einer ansehnlichen Schar von studierenden Klerikern (10—15) und der für die Vorlesungen und die Seelsorge notwendigen Zahl der Patres zusammen. Um zum Noviziat zugelassen zu werden, mußte der Bewerber wenigstens 18 Jahre (Laienbrüder 21 Jahre) alt sein und die medioklassischen Studien hinter sich haben⁶⁶. Das Noviziat befand sich zunächst in München bzw. in Köln, wurde aber 1721 für Süddeutschland nach Schongau verlegt. Regensburg war 1713 zum Studienkonvent bestimmt worden. Die Satzungen von 1750⁶⁷ sehen für das Studium der Philosophie und der Theologie je drei Jahre vor, dazu wenigstens ein Jahr für Moraltheologie⁶⁸ und Hl. Schrift. Verantwortlicher Leiter der Studien war der jeweilige Prior, als Lektoren wurden vom Provinzial und seinen Räten entsprechend befähigte Patres bestimmt. Der hl. Thomas v. Aquin galt und gilt auch heute noch als Praeceptor Ordinis, was bedeutet, daß in Philosophie wie in Theologie die Lehre des Doctor Angelicus vorgetragen werden mußte; nur eine Ausnahme gab es: Die Lehre des Aquinaten über die Unbefleckte Empfängnis Mariens⁶⁹. Daß die Regensburger Lektoren den Cursus Theologiae Salmanticensis der spanischen Karmeliten des 17. Jahrhunderts verwertet haben, verrät uns das Bücherverzeichnis der Bibliothek (siehe unten!).

Der Anfang des Studienkurses in Regensburg war mehr als bescheiden, nur vier Studenten zählte er; die verheerende Pest dieser Jahre mag daran mit schuld sein. 1724 muß sich die Hörerzahl, wie der Chronist vermuten läßt, um ein wesentliches gehoben haben; der Prior selber nimmt regelmäßig an den sonntäglichen Disputationen teil und schaltet sich mit Gegenargumenten ein. 1730 wird von 10 Studenten berichtet; interessant ist die Zusammensetzung des Kurses: Sechs kamen aus dem Münchener, vier aus dem Kölner Noviziat⁷⁰. Allmählich ergab sich die Notwendigkeit, die Aula zu vergrößern und neu einzurichten. Die wachsende Zahl der Religiösen hatte zur Folge, daß das Chorgebet frequentierter und würdiger ver-

⁶³ Constitutiones S. 64.

⁶⁴ Chr. I. Rgb. S. 193.

⁶⁵ Aus der Klosterchronik: 1706: vier Zellen ausgebaut; 1712: Einrichtung einer Infirmerie; 1717: Ausbau der Wohnungen f. Bedienstete; 1718: Vergrößerung des Rekreationsraumes und des Bierkellers; 1724: wieder zwei Zellen eingerichtet; 1731—33: vielfache Umbauten u. Erweiterungen; 1737: neue Keller, vielfache Reparaturen in Küche, Wäscherei, Brauerei.

⁶⁶ Manche Kleriker des Ordens sind aus den Jesuitenschulen (z. B. in Regensburg) hervorgegangen, wie die Chronik oder das Totenbuch gelegentlich bemerken.

⁶⁷ Constitutiones S. 107.

⁶⁸ Unter Moraltheologie ist in erster Linie unsere heutige Pastoraltheologie zu verstehen.

⁶⁹ Vgl. Merl, Theologia Salmanticensis S. 273.

⁷⁰ Chr. I. Rgb. S. 185.

richtet, die Gottesdienste in der Kirche feierlicher gestaltet und mehr Beichtgelegenheit geboten werden konnte. Seitdem man 1730 dazu übergegangen war, die Disputationen öffentlich in der Kirche zu veranstalten, gewann das Ansehen des Ordens in der Stadt gar sehr; selbst Herren des bischöflichen Consistoriums hielten mit dem Ausdruck der Hochschätzung nicht zurück⁷¹. Als 1735 ein neuer Cursus begann, konnte man den Bitten des Dekans der Alten Kapelle, einen Verwandten an den philosophischen Vorlesungen teilnehmen zu lassen, nicht gut widerstehen, zumal sich noch ein anderer junger Mann als Hörer anschließen wollte, der später in den Orden eintrat⁷². Was dem Dekan der Alten Kapelle recht war, war dem Dekan von St. Johann billig. 1736 schickte er gleich zwei Neffen zu P. Quirinus, der ihnen mit sechs anderen jungen Leuten durch 15 Monate philosophische Vorlesungen hielt. Der krönende Abschluß dieses Schuljahres war die öffentliche Disputation in der Kirche unter dem Generalvikar Dr. Franz Joachim v. Schmid als Schutzherrn; die zu verteidigenden Thesen wurden mit dem Bild des Generalvikars im Druck festgehalten. Einen einmaligen Glanz erhielt diese Disputation durch die Anwesenheit des Schottenabtes, des Propstes von St. Mang, eines Consistorialrates, der Klosteroberen und verschiedener Professoren⁷³.

Wie soll man es beurteilen, wenn der Provinzial bald darauf entschied, daß junge Leute aus der Welt nicht mehr zu den Vorlesungen zugelassen werden dürften, weil sie ein Störungsfaktor für die klösterliche Zurückgezogenheit und Einsamkeit sein könnten? 1769 allerdings schien obige Verordnung bereits vergessen zu sein, denn am 12. Juli dieses Jahres spielte sich in der Kirche wieder eine großartige philosophische Disputation ab, die der junge Franz Josef Freiherr v. Oxle nach Abschluß seiner Studien in der Karmelitschule zu bewältigen hatte.

Um 1736 scheint es zu größeren internen Schwierigkeiten gekommen zu sein, deren Ursache in einer Diskrepanz zwischen den rheinischen und bayerischen Klöstern lag, die wohl schon länger gleichsam unter der Decke geschwelt hatte. Zunächst redete man sich auf gesundheitliche Unzumutbarkeiten hinaus⁷⁴, findet aber auch andere Gründe, warum die aus Süddeutschland stammenden Studenten in Augsburg und Regensburg und die aus den rheinischen Landen in Köln und Würzburg studieren sollten. Es drängte also auf eine Trennung der deutschen Provinz in eine niederdeutsche und in eine bayerische Provinz hin; 1740 wurde sie denn auch juridisch vollzogen. Erfreulich ist es, feststellen zu können, daß die Studien durch diese Unstimmigkeiten in keiner Weise gelitten haben, im Gegenteil. 1737 trifft das Generalkapitel des Ordens die Bestimmung, daß in den dreijährigen theologischen Cursus eine tägliche Vorlesung über die Hl. Schrift einzuplanen sei, was in Regensburg im selben Jahre noch in die Tat umgesetzt wurde. Mit Beginn des neuen Schuljahres am 11. November 1737 wurde von 7.45 Uhr bis 9.00 Uhr scholastische Theologie gelesen, dann eine Viertelstunde Pause eingeschoben, um 9.15 Uhr begann die Vorlesung über die Hl. Schrift, die bis 10.00 Uhr dauerte. Ein Zeichen kluger Diskretion ist es, daß die Oberen die Hausarbeiten, die in bestimmten Grenzen auch von den Klerikern geleistet werden mußten, den Laien-

⁷¹ Chr. I. Rgb. S. 192.

⁷² Chr. I. Rgb. S. 193.

⁷³ Chr. I. Rgb. S. 195.

⁷⁴ Süddeutsche Kleriker, die in Würzburg studierten, konnten das dortige Klima nicht ertragen und kamen gesundheitlich angeschlagen in die süddeutsche Heimat zurück (Chr. I. Rgb. S. 196).

brüdern oder auch Klosterdienern übertragen haben⁷⁵. Zwei Jahre nach ihrer Einführung sollte die neue theologische Disziplin ihren Erfolg aufzeigen. 1739 erschien der Ordensgeneral Ildefons von der Opferung Mariens, ein Deutschböhme aus der österreichischen Provinz, zur Visitation in Regensburg⁷⁶. Während seines Aufenthaltes wurde eine öffentliche Disputation „De Verbo Dei scripto et tradito“ veranstaltet, die sich über den Vormittag und Nachmittag ausdehnte. Unter dem Titel: *Praelectiones Isagogicae de Verbo Dei scripto et tradito* in Druck gegeben, konnte man davon 12 Prachtexemplare in Goldschnitt und französischem Einband dem hohen Gast überreichen⁷⁷. — Schon seit mehreren Jahren las P. Quirinus v. hl. Cassian über das kanonische Recht; 1739 erfolgte seine Versetzung nach Regensburg, damit er mit seinen Rechtsvorlesungen den theologischen Kurs vervollkomme. Auf diese Weise konnte 1782 ein *Cursus juris canonici* mit großer Disputation abgeschlossen werden; ob die Vorlesungen fortgesetzt wurden, ist aus den vorliegenden Quellen nicht ersichtlich.

Grundlage für geistiges Leben ist eine gute Bibliothek. Als die Karmeliten 1641 in die gekauften Höfe einzogen, wurden sie selbstverständlich von anderen Klöstern mit Geld und Lebensmitteln, mit Einrichtungsgegenständen verschiedener Art und nicht zuletzt mit Büchern für die Bibliothek bedacht. Das Kloster in München hat sich diesbezüglich lobenswert hervorgetan, ihm hat Regensburg auch die Grundlage seiner Klosterbücherei zu danken. Alle entbehrlichen Werke, Hl. Schrift, Kirchenväter, Theologen, Predigtbücher schickte P. Prior Gregor nach Regensburg⁷⁸. 1676 war der Bücherbestand so weit gewachsen, daß ein eigener Raum für ihn im Verbindungsbau zwischen Kirche und Kloster geschaffen werden mußte⁷⁹; er sollte nicht lange halbleer stehen. Haben doch nicht wenig Geistliche ihre Bücher dem Kloster vermacht. 1691 schenkte Georg Sartorius, Kanoniker der Alten Kapelle 200 Bücher. Sein Chorbruder Ignatius Präntl übereignete einige Wochen später seine mehr als 1000 Bände umfassende Bibliothek dem Kloster⁸⁰. Deutlich läßt sich feststellen, wie in St. Josef mit der Hochschätzung und Praktizierung des theologischen Studiums auch das Wachstum der Bibliothek Schritt hielt. Neben den testamentarischen Bücherschenkungen⁸¹ wurden nahezu jedes Triennium neue Bücher käuflich erworben. 1733 versteigt sich der Chronist gar zu der Behauptung, daß in diesen drei Jahren (1730—1733) mehr Bücher gekauft worden seien als in den 90 Jahren des Bestehens des Klosters. Er erlaubt uns auch einen Blick in die

⁷⁵ Chr. I. Rgb. S. 202.

⁷⁶ Interessant ist der Bericht der Chronik, daß General Ildefons „es gewagt habe“, die Provinz in Sizilien zu visitieren, wo sich seit einem halben Jahrhundert kein General mehr hat sehen lassen; vom Hl. Stuhl wurde P. Ildefons auch beauftragt, die 40 Klöster der Karmeliten der alten Observanz auf der Insel zu visitieren. „Quid perpeus fuerit, quam satisfactionem tum memoratis R. Patribus, tum S. Congregationi Cardinalium et Summi Pontificis dederit, hujus loci non est referre.“

⁷⁷ Chr. I. Rgb. S. 202.

⁷⁸ Chr. I. Rgb. S. 80.

⁷⁹ Chr. I. Rgb. S. 121.

⁸⁰ Chr. I. Rgb. S. 126.

⁸¹ 1697 vermachte Christian Stadelberger, Dekan von Rottenburg, 185 Bücher, 1700 übereignete der Canonicus der Alten Kapelle Distelberger seine ganze Bibliothek (Chr. I. Rgb. S. 140), sein Chorbruder, Balthasar Frauenhofer schenkte 1715 300 Bücher (Chr. I. Rgb. S. 155), Pfr. Gg. Anton Mentsching bereicherte die Bücherei mit Werken im Werte von 100 fl (Chr. I. Rgb. S. 176, 1762 erben die Karmeliten die Bibliothek des Herrn v. May, Kanonikers der Alten Kapelle (Chr. II. S. 241).

Bücherbestände⁸² und sagt, daß die durch Erbschaften häufig werdenden Dupletten verkauft und dafür neue Bücher erworben worden seien. 1737 wurde die Bibliotheca Patrum mit 27 Bänden neu angeschafft, ebenso sei um 200 fl in Rom die theologische Summe des Aquinaten für jeden Theologen bestellt worden⁸³. 1733 stand der Cursus Theologicus Salmanticensium noch nicht komplett in den Regalen, 1748/51 jedoch wurden alle Bände dieses theologischen Standardwerkes, also der Cursus Complutensis, der Cursus Theologiae Salmanticensis und der Cursus Moralis angeschafft, dazu noch eine Reihe anderer Autoren erworben, z. B. die gerade neu erschienene Ausgabe sämtlicher Werke Papst Benedikts XIV.⁸⁴; es fehlten auch nicht die damals modernen Werke eines Billuart O. P., eines führenden Theologen des 18. Jahrhunderts, oder eines Martin Gerbert OSB (1720—1793) oder die Kirchengeschichte eines Abtes Claudius Fleuri in 45 Bänden, die P. Alexander v. hl. Johannes v. Kreuz, ein Lektor der Bayerischen Ordensprovinz, ins Deutsche übersetzt und ergänzt hatte⁸⁵. Mit der Einführung des Kurses über Kirchenrecht mußten auch diesbezügliche Werke angeschafft werden⁸⁶. 1783 können 33 neue Autoren in den stets auf dem laufenden gehaltenen Buchkatalog eingetragen werden; darunter Daniel Schneider: Allgemeines Biblisches Lexikon (3 Bände), Tobias Majer: Mathematischer Atlas, Plinius: Natura historiarum libri 37, Bossi: Bibliotheca juris (4 Bände) usw. Daß Literatur für Prediger ebenso wenig mangelte wie aszetische Abhandlungen auch in deutscher Sprache, braucht nicht gesagt zu werden. Gut vertreten war zweifellos die Ordensliteratur, z. B. ein Liberius a Jesu mit seiner Controverstheologie und die Schriftsteller aus der eigenen Provinz wie ein Friedrich v. Jesus mit seinem Lexicon Scripturisticum, seiner Nachfolge Christi, seinen Quaestiones sacrae oder ein Emerich v. hl. Josef mit seiner Philosophia thomistica oder ein Georg vom hl. Josef mit seiner Schule der Vollkommenheit.

Auf ihrem Höhepunkt befand sich die Klosterbibliothek um 1793. P. Prior Johannes Damascenus, selber Lector und Schriftsteller, bezog die Räume des 2. Stockes durch eine Treppe mit in die Bibliothek des 1. Stockes ein, ließ ein neues Pflaster legen und neue Schränke aufstellen, deren Seitenwände mit Schnitzarbeiten verziert waren, auf deren Deckbretter die Gestalten der Evangelisten und Kirchenväter mit ihren Emblemen in Weiß und Gold gefaßt angebracht waren. Leider kennen wir diese Bibliothek, deren Einrichtung dem klassizistischem Geschmack der damaligen Zeit entsprochen haben mag, nur der Beschreibung nach⁸⁷. Kein Wunder, wenn sich illustre Besucher, wie Erbprinz Karl von Thurn und Taxis und selbst Bischof Konrad (1790—1803) einfanden, um die Bibliothek zu besichtigen⁸⁸. Neben der Bücherei hatte der Prior ein Naturalienkabinett angelegt, in dem Sammlungen von verschiedenen Holz- und Steinarten und sogar ein elektrischer Experimentierapparat untergebracht waren⁸⁹.

⁸² „Omnia Concilia, Bullarium Cherubini, Theatrum vitae humanae, totum Abulensem, omnia S. Alberti, S. Augustini, Bonaventurae, Hieronymi, Damasceni, Bedae Ven. Annales ecclst. Baronii, Canisium, Calmet, Salmanticenses cum multis aliis theologis, philosophis, historicis et profanis, necnon concionatoribus (Chr. I. 191).

⁸³ Chr. I. Rgb. S. 196.

⁸⁴ Chr. II. Rgb. S. 215.

⁸⁵ Chr. II. Rgb. S. 231.

⁸⁶ Chr. II. Rgb. S. 259.

⁸⁷ Chr. II. Rgb. S. 305.

⁸⁸ Bischof Konrad kam sogar drei Mal und verbrachte immer zwei Stunden in der Bibliothek (Chr. II. Rgb. S. 305).

⁸⁹ Chr. II. Rgb. S. 305.

5. Die wirtschaftlichen Grundlagen

Im streng kirchenrechtlichen Sinn gehört der Orden vom Karmel nicht zu den Bettelorden, in der Praxis aber hat er sich als solchen gefühlt und gelebt. In Regensburg war es nicht anders. Nach den Ordenssatzungen von 1750⁹⁰ können auch Patres zum Kollektieren (= Terminieren) über Land geschickt werden, was jedoch in den Städten nicht erlaubt ist. Klerikerstudenten kommen zu diesem Zweck niemals in Frage, es soll in erster Linie Aufgabe der Brüder sein. Kollekturen sollen überhaupt nur so weit gehalten werden, als sie lebensnotwendig sind. Das waren sie in den ersten Jahren der Gründung für das arme Kloster in Regensburg zweifellos; sie wurden auch sehr intensiv praktiziert. Um 1717 klopfen die Sammelbrüder Monat für Monat an den Türen der Wohltäter und Freunde; 1727 wurde der Stadttermin nur noch viermal im Jahr durch je zwei Brüder vorgenommen, 1747 sogar auf einmal reduziert. Was brachten diese Bettelgänge ein? 40—50 fl gibt die Chronik an⁹¹. Ertragreicher war die Kollektur auf dem Lande. Hier wurden vor allem Lebensmittel gesammelt, Eier und Fett, Dinge, die in der fleischlosen Karmelsküche in großem Maß benötigt wurden. Von ähnlicher Bedeutung war das Sammeln von Weizen, Korn und Gerste. Alles Getreide wurde auf dem Dachboden gelagert und je nach Bedarf zum Brotbacken oder Bierbrauen geholt. Auch Holz, in erster Linie Brennholz, war ein begehrtes Sammelobjekt. Um es einzubringen wurden die Brüder „in Sylvam“, d. h. in den Bayerischen Wald, geschickt; sie kamen bis Deggendorf. Auf dem Wasserweg wurde das gesammelte Holz nach Regensburg zur Holzlande verfrachtet, von wo aus es mit Fuhrwerken, die in herkömmlicher Weise von Ober- und Niedermünster, von den Schotten, Jesuiten und Dominikanern gestellt wurden, zum Kloster geschafft⁹². Mit Dankbarkeit verzeichnet der Chronist die Wohltäter, die Jahr für Jahr oder Monat für Monat ihre Spende gaben. Zu ihnen gehört z. B. der Mainzer Legat, der jeden Monat 1 fl schenkte. Der Abt von Scheyern übersandte zweimal im Jahr je 50 fl, die er später dem ärmeren Konvent in Schongau zukommen ließ. Mit einem Quantum Getreide bedachten jährlich die Klöster von Prüfening, Prühl, St. Emmeram, St. Mang und St. Clara die Karmeliten⁹³. Auf das freundlichste waren die sammelnden Patres jeweils durch Abt Wigand Deltsch von Waldsassen aufgenommen und auf das reichste bedacht wieder entlassen⁹⁴.

Ein Grund, warum die Sammlungen im Laufe der Jahre mehr und mehr reduziert werden konnten, lag in den wachsenden Stiftungskapitalien des Klosters. Es handelt sich hier hauptsächlich um Meßstiftungen durch Geistliche, Adel und bürgerliche Wohltäter. Im Jahre 1700 besteht ein Kapital von 8608 fl für „Ewig-Messen“⁹⁵. Das Kapitalienbuch, in dem die Meßstiftungen genauestens eingetragen waren, wurde von Zeit zu Zeit von den Priors überholt oder ganz neu angelegt; das letzte Buch dieser Art wird im Klosterarchiv verwahrt. Neben den zahlreichen Gottesdienststiftungen oder „Ewig-Licht-Stiftungen“ verdient die eigenwillige Stiftung des Gg. Adam Prugglacher von Wiesenfelden besonderer

⁹⁰ Constitutiones S. 41.

⁹¹ Chr. I. Rgb. S. 194.

⁹² Chr. I. Rgb. S. 194.

⁹³ Chr. I. Rgb. S. 194.

⁹⁴ Chr. II. Rgb. S. 306.

⁹⁵ Chr. I. Rgb. S. 140.

Erwähnung; seine 2000 fl mußten dazu angelegt werden, daß zweimal in der Woche zum Mittagessen Fisch verabreicht werden konnte⁹⁶.

Eine nicht zu verachtende Einnahmequelle für das Kloster bedeutete die Tabakfabrikation, die mit der Klosterapotheke in Verbindung stand; sie wurde von Laienbrüdern betrieben, die auch die Finanzen verwalteten; die Einnahmen fanden zumeist Verwendung zur Verschönerung der Kirche⁹⁷. 1781 erhob der Rat der Stadt Beschwerde wegen des Verkaufs von Bier und Tabak. Auf erstere reagierte das Kloster überhaupt nicht, die zweite veranlaßte Bruder Kajetan, Tabak nur mehr roh und trocken in Papier gewickelt, nicht, wie eigentlich vorgesehen, zubereitet und in kleine Fläschchen abgefüllt und verschlossen zu verkaufen⁹⁸.

Die Erfindung des Karmelitengeistes durch P. Ulrich Eberskirch im Jahre 1721 bedeutete für das Kloster St. Josef die Sicherung der materiellen Existenz⁹⁹. Von Anfang an war dieses Produkt so begehrt, daß man in der „Geistfabrik“, die ziemlich primitiv eingerichtet war, mit der Herstellung des begehrten Artikels nicht mehr nachkam. Wiederholt mußte daher das Laboratorium vergrößert und seine Einrichtungen verbessert werden. Um die Einnahmen rasch und ertragreich anlegen zu können, ohne vorher den vorgeschriebenen Umweg über den Provinzial und seine Räte nehmen zu müssen, erhielt der Prior vom Generalkapitel 1731 die Erlaubnis, in dieser Hinsicht frei und selbständig zu handeln; zugleich wurde dem Brennmeister zugesichert, daß er in kein anderes Haus versetzt werden könne, damit nicht etwa oftmaliger Wechsel der Sache Eintrag tue¹⁰⁰. Den aus der Melissengeistherstellung erzielten Gewinn steckte man gerne in die Kirche, in das Haus und in die Bibliothek, er kam jedoch oft in reichem Umfang anderen, ärmeren Klöstern der Provinz zugute, besonders wenn es sich um Renovationsarbeiten oder um Neugründungen handelte. Nicht zu Unrecht weist der Chronist darauf hin, daß die „Geisteinnahmen“ sich wenigstens indirekt an den vielen (er schreibt: milli)

⁹⁶ Chr. I. Rgb. S. 127. — Offenbar war diese Stiftung für den wachsenden Konvent nicht mehr ertragreich genug, denn 1744 kauften die Karmeliten unter großen Schwierigkeiten das Pfandlbrünnl von Stefan Hamermichl, Weinzierl in Oberwinzer, um dort einen Fischteich anzulegen; sie wollen autark sein, denn nach ihrer Angabe werden sie von den lutherischen Kaufleuten benachteiligt (Chr. I. Rgb. S. 214/15).

⁹⁷ Der Ertrag bewegte sich zwischen 70—700 fl (Chr. II. Rgb. S. 258/59).

⁹⁸ Chr. II. Rgb. S. 284.

⁹⁹ P. Ulrich v. d. hlst. Dreifaltigkeit, geboren 1662 in Koblenz, wurde nach dem Studium der Humaniora Apotheker, ein Beruf, der ihn offenbar nicht ganz erfüllte, denn er bat um Aufnahme in den Kölner Karmel, wo er jedoch wegen Platzmangels abgewiesen wurde. Kurz vor dem Verlöbniß mit der Tochter des Apothekenbesitzers, der ihn beschäftigte, erhielt er die Nachricht von der jetzt gegebenen Möglichkeit des Eintritts in den Karmel zu Köln; er nahm sie sofort wahr und legte 1684 die Gelübde ab; zum Studium wurde er nach Graz geschickt und dort zum Priester geweiht. In den Konventen zu Wien und Prag, wohin er versetzt wurde, übte er seine nicht vergessene Kunst im Dienste der Kranken in und außerhalb des Klosters aus. 1709 wurde er zum Prior in seiner Geburtsstadt bestellt, von 1712 bis 1715 war er Prior in Würzburg. Drei Jahre war er in München tätig und kam von dort aus 1718 in das Regensburger Kloster. Um der Notlage des Konventes steuern zu können, besann er sich auf ein altes Rezept, das er noch als Apotheker von einem weiter nicht genannten Pariser bekommen hatte. Er wollte es aber nicht benutzen, weil er wußte, daß das erzeugte Produkt vor allem für Frauen in anderen Umständen ungute Folgen habe. Darum probierte er drei Jahre lang, bis es ihm schließlich gelang ein einwandfreies Rezept zu erstellen, nach dem der Karmelitengeist heute noch hergestellt wird. P. Ulrich starb bereits am 24. 4. 1724.

¹⁰⁰ Chr. I. Rgb. S. 185.

Armen auswirkten, die tagtäglich an der Klosterpforte die Hände aufhielten; keiner, so sagt er, braucht mit leeren Händen abziehen. Wenn der Konvent in den letzten Jahren sechs seiner Ministranten einen Beruf lernen lassen konnte, geht das ebenfalls auf Konto Karmelitegeist. Den Einnahmen durch den Verkauf dieses Produktes ist die Einschränkung des Termines, vor allem des Stadtermines zu danken, was sich für die klösterliche Observanz nur gut ausgewirkt habe, denn ein Ordensmann, so argumentiert der Chronist, kann sich, ohne Schaden zu nehmen, nicht länger in der Welt aufhalten.

Mit dem sozialen Engagement des Konventes haben wir ein Kapitel berührt, in dem die im Jahre 1713 von den Karmeliten geleistete Pesthilfe nicht umgangen werden darf¹⁰¹. P. Prior Johannes Damascenus war von einem guten Freund des Klosters, dem kurfürstlichen Zeugmeister von Schott, auf die bevorstehende Schließung der Stadt aufmerksam gemacht worden. Der Adel und die höhere Geistlichkeit hatten zum großen Teil bereits auswärts Zuflucht gesucht. Darum glaubte sich der Prior berechtigt, einen Tag noch vor Torschluß acht Patres auf Kollektur zu schicken; sie sollten durch ihre Absenz das Überleben der Karmeliten in Regensburg sichern. Im Hause ließ er die Infirmerie vorsorglich für alle Fälle einrichten. Bald wurden vom Dekan der Alten Kapelle Dr. Joh. Karl von May zwei Religiösen für die Betreuung der im Gebiet der Alten Kapelle Erkrankten erbeten. Noch bevor der Prior das Schreiben im Kapitel vortragen konnte, meldeten sich P. Thomas v. hl. Dominikus und P. Johannes v. Kreuz freiwillig zu diesem Dienst. Am 2. 9. 1713 verließen sie das Kloster und bezogen die ihnen bei St. Klara zur Verfügung gestellte Wohnung. Ihr Einsatz Tag und Nacht war derart intensiv, daß P. Thomas nach einer Woche bereits angesteckt das Bett aufsuchen mußte. Nun lag die ganze Arbeitslast auf den Schultern des P. Johannes, der seinerseits am 17. September der Pest zum Opfer fiel; der Dekan der Alten Kapelle setzte ihn im Friedhof des Stiftes bei. P. Thomas erholte sich glücklicher Weise wieder und übernahm wiederum den opfervollen Dienst im Gebiet der Alten Kapelle und noch dazu von Obermünster, wozu er von der Äbtissin gebeten worden war. Der Dekan des Domkapitels, Herr von Neuhaus, trat über Dekan May an den Prior mit der Bitte um einen Pater für das Pestlazarett am Unteren Wöhrd heran. Der eben aus dem Eremus¹⁰² heimgekehrte P. Burkard v. hl. Bonifatius wartete förmlich auf diese Arbeit; zu ihm gesellte sich noch P. Horentius v. d. hl. Helena, der bislang in Prüfening bei den Klosterbediensteten Seelsorgshilfe geleistet hatte. Beide blieben im Seuchenlazarett, obwohl P. Burkard selber erkrankt war, bis die Krankheit mit dem Beginn der kälteren Jahreszeit erlosch¹⁰³. Nicht umsonst hatte P. Prior Johannes die Infirmerie im Kloster für etwaige Fälle einrichten lassen. Durch die Klosterpforte fand die Seuche Eingang in das Kloster. Der Pförtner selber, Br. Joachim v. d. hl. Anna, wurde angesteckt. Der Andrang zur Klosterpforte war

¹⁰¹ Chr. I. Rgb. S. 148 ff.

¹⁰² Unter Eremus versteht man im Karmel ein Kloster, in dem die Ordensregel so zu sagen buchstäblich erfüllt wird, wo, abgesehen von wenigen Festtagen ständiges Stillschweigen gehalten und die Zurückgezogenheit radikal beobachtet wird, wo das Prinzip der Regel, „Tag und Nacht im Gesetze des Herrn betrachten und im Gebete wachen“, voll und ganz eingehalten wird. Kraft freien Entschlusses ziehen sich die Patres in den Eremus auf ein oder zwei oder drei Jahre zurück und nehmen dann das Leben in den Klöstern wieder auf.

¹⁰³ Vgl. Hausberger, Gottfr. Langwert v. Simmern, in: Beiträge z. Geschichte d. Bistums Rgb. B. 7 S. 136 ff.

in den Wochen der Pest äußerst stark; dem Pförtner oblag es, den vielen Bittenden Brot und Trunk zu reichen und die gewaltig vermehrten Meßstipendien entgegen zu nehmen. Nachdem sich der Bruder über die Ansteckung klar geworden war, legte er sich von selber in die Infirmerie, wo er vor allem von P. Thomas leiblich und seelisch betreut wurde. Obwohl jung und kräftig mußte er am 29. 10. 1713 sein Leben zum Opfer bringen. Er durfte nicht in der Gruft des Klosters beigesetzt werden, seine letzte Ruhestätte fand er auf dem Armenfriedhof der Stadt. Nach dem Erlöschen der Krankheit kehrten die beiden Patres im Februar 1724 ins Kloster zurück, wo sie sich zunächst einer mehrtägigen Quarantäne in der Infirmerie unterziehen mußten. Voll Dankbarkeit konnten die Karmeliten in das Te Deum einstimmen, das aus allen Kirchen der Stadt zum Himmel stieg.

6. Auf der absteigenden Linie

Mit dem 18. Jahrhundert begann für das Kloster St. Josef der Aufstieg zum Höhepunkt seiner Geschichte. Mit ihm hatte aber auch schon die frühe Morgenstunde der Säkularisation geschlagen. „Die Feindschaft gegen die Klöster beginnt übrigens bald nach 1700; seit 1760 macht sich dieser Sturm in ununterbrochener Folge hörbar“, schreibt Staber¹⁰⁴. Die Karmeliten in Regensburg sollten ihn bald zu spüren bekommen. 1764 wirkt sich für sie das noch nicht einmal offiziell veröffentlichte Inhabilitationsgesetz für Ordensleute bezüglich des ihnen von Wolfgang Sedlmayer, Viechtach, zugeordneten Legates von 1000 fl dermaßen nachteilig aus, daß sie erklären müssen, die dafür zu persolvierenden Messen nicht lesen zu können, weil ihnen die Regierung in Straubing trotz aller Einsprüche 375 fl des Legates als Quarta pauperum vorenthalte¹⁰⁵. Ein Unglück kommt selten allein! Schwer empfanden die Karmeliten die neue bayerische Dezimation des gleichen Jahres 1764¹⁰⁶. Obendrein versucht der Rat von Regensburg im selben Jahr, den Mendikanten durch sein Verbot der kostenlosen Benützung der Holzlande einen Lebensnerv abzuschneiden¹⁰⁷. Aufgeschreckt durch die Empörung des Volkes hüllte sich der Geist des Staatsabsolutismus fünf Jahre lang in Schweigen. 1769 brach der Sturm in den Generalmandaten um so gewaltiger los. Sie schafften die Kollektur ab, verboten die Aufnahme von Kandidaten, die Provinzverbände und die Verbindung mit den römischen Ordensgenerälen sollten zerrissen werden usw. Wenn sich diese Erlasse auch zunächst auf das Regensburger Karmelitenkloster nicht voll und ganz auswirkten, wie die Chronik feststellt¹⁰⁸, so brachte das neue Zollgesetz die kirchlichen Institute Regensburgs, angefangen vom Domkapitel bis zu den Karmeliten, in die Gefahr enormer Teuerung und Verarmung; doch in zahllosen Verhandlungen gelang es, wieder Getreide einführen und verkaufen zu dürfen¹⁰⁹.

Am 8. 5. 1772 haben sich die Kapitulare der Bayerischen Ordensprovinz in München zum Provinzkapitel versammelt. Sie mögen große Augen gemacht haben, als den Wahlvorsitz nicht, wie herkömmlich, der Provinzial, sondern Herren des

¹⁰⁴ Staber, Kirchengeschichte S. 167.

¹⁰⁵ Chr. II. Rgb. S. 243/44.

¹⁰⁶ Chr. II. Rgb. S. 246.

¹⁰⁷ Chr. II. Rgb. S. 250.

¹⁰⁸ Chr. II. Rgb. S. 256.

¹⁰⁹ Chr. II. Rgb. S. 257.

kurfürstlichen Geistlichen Rates führten, der sich seit 1769 ausgesprochen geistliche Rechte radikal anmaßte. Die Kapitelsvorsitzenden waren der kurfürstliche Hofrat Alois v. Hofstetten und der kurfürstliche Geistliche Rat Hochw. Herr Anton Kohlmann mit ihren Sekretären. Der Chronist bemerkt: „Comitiis non solum intererant, sed autoritative praeerant“¹¹⁰. Hofrat v. Hofstetter hielt in deutscher Sprache eine Rede vor den versammelten Kapitelsvätern, in der er sie auf die unübertreffbaren Vorteile einer friedlichen Wahl hinwies; er konnte den durchschlagenden Erfolg buchen, daß nahezu alle Oberen schon im ersten Wahlgang einstimmig gewählt wurden. Eigens wird hervorgehoben, daß sich der neugewählte Prior von Regensburg, P. Elias von der Geburt Mariens, in sämtlichen bereits innegehabten Ämtern als „exactissimus oeconomus“ bewährt habe. Das ökonomische, nicht mehr das geistliche Moment stellt das Kriterium eines geistlichen Amtes dar. Im Angesicht dieser Vorgänge fragt man sich, ob etwa die Kapitulare von der mit absoluter Selbstsicherheit auftretenden staatlichen Autorität so fassungslos erschreckt waren, oder ob sie vom Geist der Zeit hoffnungslos angesteckt waren. Niederschlagend wirkt es, daß der Chronist mit keinem Ton eine Empörung gegen diesen noch nie dagewesenen Kapitelsmodus äußert, daß er ihn vielmehr in Ordnung findet. Nicht minder eigen berührt auch sein Bericht über die Aufhebung der Gesellschaft Jesu im Jahre 1773, die die Patres in Regensburg so zu sagen als Schicksal hingenommen hätten, um sich unter den Fittichen des Bischofs, dem sie jetzt unterstellt waren, wohl zu fühlen; am 16. 6. 1773 hätten sie den Mönch aus- und den Weltpriester angezogen, froh in ihrem bisherigen Haus wohnen und wirken zu dürfen. Legt nicht dieser sine ira et studio geschriebene Bericht die Vermutung der Infektion des Chronisten durch den Zeitgeist nahe? Ganz ohne Auswirkung auf das Kloster ist er gewiß nicht geblieben. 1773 wird der theologische Kurs mangels Leute vorzeitig geschlossen und damit die Ausbildung des Nachwuchses aufgegeben. Nur auf Drängen des Generaldefinitoriums in Rom wird 1776 in Regensburg nochmals ein Studienkurs mit sieben Studenten aufgemacht, die das Studienkolleg in der Stadt besuchen. Dort werden sie nach den neuen kurfürstlichen Direktiven unterrichtet, also mit Mathematik und den Thesen der modernen Philosophie bekannt gemacht, während zwei Lektoren im Kloster versuchen, sie in die scholastische Philosophie und Theologie einzuführen¹¹¹; als Grund für diese Neuerung wird wiederum Mangel an Religiosen vorgeschoben.

Das Terminieren gestaltet sich Jahr für Jahr schwieriger. 1780 glückt es, nach einem anfänglichen Verbot, noch einmal die Kollekturerlaubnis in Amberg und in der Oberpfalz für ein Jahr zu erlangen. Die herkömmlichen Gratialien an Kelheimer Weißbier werden nicht mehr gereicht, dagegen die Spende von vier Fässern Salz beibehalten. Die Josefinischen Dekrete des Jahres 1784 ließen auch die Karmeliten um den Verlust der Verbindung mit den römischen Ordensoberen bangen; tatsächlich sollte die Generalvisitation vom Januar 1771 die letzte römische Visitation gewesen sein.

Der Geist des Josefinismus und der Aufklärung wirkte sich notwendig auch in der Kirche der Karmeliten und in der dort gepflegten Frömmigkeit langsam aber sicher aus. Das erst 1750 angeschaffte, allgemein bewunderte Hl. Grab kam seit 1783 nicht mehr zur Aufstellung, auch für die Krippe war kein Platz mehr. Die gottesdienstlichen Feiern wurden mehr und mehr reduziert. Man möchte anneh-

¹¹⁰ Chr. II. Rgb. S. 262.

¹¹¹ Chr. II. Rgb. S. 272.

men, daß diese Maßnahmen aus eigener Initiative erfolgten, denn die diesbezüglichen Verfügungen des bischöflichen Consistoriums datieren später¹¹². Ob die Karmeliten die ganze Tragweite der eingeschlagenen Entwicklung erkannt haben, als bei ihnen 1795 aus Frankreich und Belgien flüchtende Mitbrüder anklopften und um Obdach und Brot baten, scheint mehr als fraglich zu sein. Nahezu zwei Jahre wurden die ungebetenen Gäste — aus der Chronik hat man den Eindruck, daß sie nur zu sehr als solche empfunden wurden — im Kloster St. Josef beherbergt und gepflegt¹¹³. Mit der Erwähnung des 29. 10. 1795 bricht die bisher gut geführte Klosterchronik mitten im Satze ab¹¹⁴. Obwohl der Konvent damals wenigstens noch 15 Patres zählte, fand sich niemand zu ihrer Fortführung bereit. Nur zu bezeichnend ist die Klage des Chronisten: „Was uns am schmerzlichsten trifft und nicht allein uns, sondern auch die anderen Ordensgemeinschaften und selbst den Weltklerus, ist der Mangel an Berufen. Es sind so wie so nur wenige, die den geistlichen Stand anstreben, unter diesen wenigen sind viele, die nichts taugen. Das ist der Erfolg der modernen Pseudoreform; sie will die Moral der Menschen heben und ihren Intellekt auf leichtere Art und Weise bilden, in Wirklichkeit verdunkelt sie diesen und verkehrt jene; darum erfassen in dieser Zeit nur wenige das Verlangen nach einem vollkommeneren Leben, viele aber unter denen, die den Ordensstand erwählt haben, führen in den Klöstern eine Lebensweise nach Art der verderbten Welt, unfähig das Ordensleben zu verkraften“¹¹⁵. Die damit angesprochene bittere Erfahrung hatte der Chronist aus den Erlebnissen mit den eigenen Mitbrüdern gewonnen. Mit einem Flüchtling aus Frankreich war in das Kloster ein Subjekt eingeschleust worden, das sich wohl als Karmelit und Priester ausgab, doch in Wirklichkeit eine verwegene und unsichere Existenz war; er verstand es den P. Andreas Köck, einen ausgesprochenen Psychopathen, ganz auf seine Seite zu ziehen. Eines schönen Tages waren beide unter geheimer Mitnahme ihrer Habe verschwunden, tauchten bald in Amberg, bald in Würzburg auf; P. Andreas erhob bald beim Bischof von Regensburg, bald beim kurfürstlichen Geistlichen Rat in München Beschwerde gegen das Kloster; 1812 beklagte er schließlich seinen „unglücklichen Austritt aus seinem hl. Orden, welcher aus Mangel an Menschenkenntnis und Welterfahrung“ erfolgt sei¹¹⁶. Ob 1796 und 1799 noch Provinzkapitel stattfanden, ist nicht auszumachen, 1802 jedenfalls konnte keines mehr zustandekommen, da in diesem Jahr die Klöster in Reisach, Schongau, Augsburg und München aufgehoben wurden. Aus dem Münchener Konvent begaben sich die Patres Casimir Reis und Severin Brandl nicht, wie befohlen, in das Zentralkloster nach Straubing, sondern suchten Zuflucht in Regensburg St. Josef, weil sie hofften, hier in dem eigens für den Kurerzkanzler und Fürstprimas Carl Theodor v. Dalberg gegründeten Fürstentum Regensburg das klösterliche Leben weiterführen zu können. Obwohl ihm die Aufhebung des Karmelitenklosters anheimgestellt war, ließ er es bestehen; er verlangte aber die Weiterführung der „Geistfabrik“ in klösterlicher Regie und die Abgabe des Zehents von allen Einnahmen an die fürstprimatische Kasse und außerdem die Ablieferung aller Einnahmen aus der Geistfabrik

¹¹² Vgl. Staber, Kirchengeschichte S. 161. Vgl. BZA Rgb. V 1. Krippen, Advent, Passionsspiele.

¹¹³ Chr. II. Rgb. S. 312.

¹¹⁴ Chr. II. Rgb. S. 313.

¹¹⁵ Chr. II. Rgb. S. 313.

¹¹⁶ BZA Rgb. Karmeliten. P. Andreas Corsini Köck.

bis auf 3000 fl, die jährlich dem Kloster verbleiben sollten¹¹⁷. Abgesehen von den Einnahmen¹¹⁸ sollte Dalberg mit den Karmeliten wenig Freude haben. Ihre Patres Friedrich Weber, Bartholomäus Berger und Makarius Utzmeier waren unzufriedene und Unruhe stiftende Geister, die ein freies Leben auf Kosten des Klosters führen wollten, sofort beim Fürstbischof Klage gegen ihren Prior erhoben, wenn er pflichtgemäß gegen gewisse Ausschreitungen vorgehen wollte¹¹⁹. Was nützte da schon eine dahingehende schriftliche Ermahnung des Consistoriums vom 16. 8. 1806, daß niemand ohne Erlaubnis des Priors und ohne Angabe des Zieles den Konvent verlassen dürfe, wenn bei ihrer Promulgation gerade die fehlten, die sie anging? Erschütternd ist es, wenn der Prior beim Consistorium anfragen muß, ob er einen Bruder, der als notorischer Trinker und Spieler (Lotto-Spiel, heißt es buchstäblich) schwerstes Ärgernis geben und den Tod in der Donau gesucht hatte, in der Klostergruft beisetzen dürfe. Kein Wunder, wenn der Prior Gerhard Dietz unter diesen Umständen 1803 das Landeskommissariat in Regensburg förmlich beschwor, sein Amt niederlegen zu dürfen, da er am Ende seiner Kräfte sei. Weil sich aber niemand bereit fand, diese Bürde auf sich zu nehmen, wird der Unglückliche nochmals gewählt, nochmals läßt er sie sich aufladen, bis sie ihm schließlich 1805 P. Casimir Reis abnimmt, der als 60jähriger mit Mühe und Not dieses Amt bis 1808 verwaltet. Am 9. 4. 1808 approbiert der Primas die Wahl des P. Avertan Riedls zum Prior und fordert ihn zugleich auf, die alte Disziplin wieder herzustellen. Der Wille zur klösterlichen Observanz war im Karmel von St. Josef nicht total aufgeweicht. Der Pförtner Br. Candidus Walcher z. B. fühlt sich im Gewissen zum Austritt aus dem Kloster verpflichtet, wenn er das oben genannte Kleeblatt der Patres nächtlicherweile nochmals in seiner Pfortenstube mit einer zweifelhaften Frauensperson antreffe. Es mangelte auch nicht an Versuchen, die drei schwarzen Schafe aus der Gemeinschaft auszuschließen. Die Treue zu ihrem Kloster spornte die Guten unter Führung des genannten Bruders und des Priors 1809 dazu an, Übermenschliches zu leisten, um das in Brand geschossene Kloster — der Kirchturm stand wie eine brennende Fackel da — zu retten. Aber was hatte das alles für einen Sinn, wenn der Nachwuchs fehlte? Was nützte der Beschluß des Consistoriums, den drei Patres ihr unpriesterliches Verhalten vorzuhalten und ihnen das Pfortenzimmer als Empfangsraum zu verbieten¹²⁰? Man muß dem P. Prior Avertan Recht geben, wenn er sein Unvermögen, die reguläre Disziplin wiederherzustellen, eingesteht. Ob allerdings Zwangsmittel dazu tauglich gewesen wären, wie er meint, scheint sehr fraglich zu sein. Eine Regeneration konnte nur von innen her erfolgen.

Den Todesstoß gab dem Kloster St. Josef der Übergang des Dalberg'schen Fürstentums an das Königreich Bayern im Jahre 1810. Ein Reskript der Hofkommission vom 3. 11. 1810 bevollmächtigt den Stadtkommissär Bößner zur sofortigen

¹¹⁷ Ms. bei Prälat Scheglmann. Abschrift Klosterarchiv Rgb. St. Josef.

¹¹⁸ Das Kloster von St. Josef nannte ein Kapital von 167 996 fl sein Eigen; darunter waren 91 800 fl auf der Kaiserl. Bank in Wien angelegt, die die Zinsen nur gegen Existenznachweis zahlte. Ms. Scheglmann, wie oben.

¹¹⁹ BZA Rgb. Karmeliten. P. Friedrich bittet den Fürstprimas um Zusendung des Attests der fürstprimatischen Polizei, das bezeuge, daß er von der Polizei beim Besuch eines Freudenhauses gestellt worden sei (12. 9. 1806), was ihm von seinem Prior und dem Consistorium zum Vorwurf gemacht worden sei. Das Attest datiert vom 30. 8. 1806, bezeugt aber, daß P. Friedrich weder angezeigt noch arretiert worden sei, wogegen das Zeugnis des Notars Christ spricht, das der Prior in Händen hatte.

¹²⁰ BZA Rgb. Prot. Consist. sessio am 20. 6. 1807.

Schließung und Räumung der Karmelitenkirche. Prior und Konvent wurden angewiesen, ihre gottesdienstlichen Verrichtungen in der Augustinerkirche zu vollziehen. Am Samstag, 3. 11. um 16 Uhr 30 erhielten die Karmeliten diese Anweisung, am gleichen Abend noch wurde mit der Räumung der Kirche begonnen, den Sonntagsgottesdienst am 4. 11. hielten die Patres im oberen Chor. Am 19. 6. 1811 verfügt die kgl. Finanzdirektion des Regenkreises die Versetzung der Konventualen in das leer stehende Augustinerkloster, die Herstellung des Karmelitengeistes jedoch solle in den bisherigen Räumen weitergehen. Den Patres war klar, daß damit ihre Gemeinschaft zerrissen werden sollte, weil der Prior, der Administrator der Fabrik war, und Br. Candidus von ihnen getrennt wurden. Am 4. 7. 1811 richtete die Kommunität eine Bittschrift an den König, sie entweder in ihrem Kloster zu belassen oder die Gemeinschaft ganz aufzulösen und ihren Mitgliedern die entsprechende Pension zukommen zu lassen¹²¹. Die Antwort darauf war der am 12. 3. 1812 ergangene Befehl zur unverzüglichen Räumung des Klosters, das als Fronfeste benötigt wurde. Das Geistlaboratorium jedoch solle weiter in seinen Mauern bleiben und nach wie vor mit aller Energie betrieben werden, weil es die Pension der Patres erbringen müsse. Der Prior solle eine Pension von 447 fl und 30 kr, jeder Priester 365 fl und jeder Bruder 273 fl jährlich erhalten, eine Summe, die zu beziehen sei a) aus den 3000 fl, die schon der Fürstprimas aus den Einkünften der Geistfabrik zugestanden hatte, b) aus den 19 622 fl Meßstiftungen, wofür jährlich 1155 Stiftmessen gratis zu lesen seien, c) aus dem kgl. Finanzärar. Vom 1. 10. 1813 an muß das Karmelitengeistgeschäft ganz auf kgl. Rechnung geführt werden, wobei der Nettoüberschuß in die Staatskasse fließt¹²².

Das also war das Ende! Die Patres lebten in der Stadt zerstreut und starben dahin. Die Kirche war total ausgeplündert, die künstlerisch wertvolle Einrichtung und die sakralen Geräte waren verschleudert, der wertvolle marmorne Hochaltar nach Schärding am Inn verfrachtet — wobei der Tabernakel in den Wellen der Donau versank — sogar das Pflaster des Bodens war verkauft, die Gräber in der Gruft aufgebrochen und die Überreste der Toten im Unteren Friedhof verscharrt worden. Die Kirche mit dem ausgebrannten Turm diente als Mauthalle, die Gruft als Lagerkeller, der Konventbau als Gefängnis, Klosterbrauhaus und Garten waren verkauft, die Bibliothek verschleudert — ein Teil der Bücher befindet sich in der heutigen Staatsbibliothek Regensburg — Wintersakristei und ehemalige Bibliothek dienten der Geistfabrik, wo P. Prior Avertan Riedl und Br. Candidus Walcher mit zwei Klosterknechten für den kgl. Staatsärar den Karmelitengeist weiter herzustellen hatten. Sollte das wirklich das Ende sein?

Es wäre tatsächlich das Ende gewesen, wenn nicht — so paradox es klingen mag — der Karmelitengeist den Wiedereinzug karmelitanischen Geistes in St. Josef sicher gestellt hätte.

¹²¹ Man kann nicht verallgemeinernd behaupten, die Karmeliten hätten die Auflösung ihres Konventes vom König verlangt. Vor die Alternative gestellt, entweder aufgelöst zu werden oder das Augustinerkloster zu beziehen, konnten sie praktisch nichts anderes als die Auflösung wählen, wenn sie sich ihren Lebensabend sichern wollten.

¹²² BZA Rgb. Karmeliten.

III. Neues Leben aus den Ruinen

Der Karmel von Regensburg St. Josef im 19. und 20. Jahrhundert

1. Die Wiederherstellung des Karmelitenklosters St. Josef

Obwohl P. Avertan Riedl und fr. Candidus Walcher, wie sie versprochen hatten, alles daransetzten, um das Geschäft mit dem Karmelitengeist einträglich und gewinnbringend zu machen, mußten sie, je länger je mehr, einen Umsatzschwund konstatieren. Die Ursache sahen sie darin, 1.) daß von der Regierung sehr viele Konzessionen zur Herstellung und zum Vertrieb eines „unächten Karmelitengeistes“ gemacht worden waren und 2.) daß durch die Erhöhung des Einfuhrzolles für das Kölnische Wasser die Ausfuhr des Karmelitengeistes in die rheinischen Lande und nach Preußen sehr zurückgegangen, ja, daß ein totales Einfuhrverbot zu fürchten sei. Mit Bedauern stellen die beiden Geistfabrikanten fest, daß sie von Tag zu Tag älter und arbeitsunfähiger würden. Da aber die Herstellung des echten Karmelitengeistes, zu der sie allein das geheime Rezept besäßen, nicht zuletzt wegen ihrer und der übrigen noch lebenden Konventualen Pension erhalten werden sollte, erklärten sie am 24. 4. 1823 dem König ihre Bereitschaft, das Rezept schriftlich an eine geistliche Anstalt, an ein Erziehungsinstitut oder an eine Wohltätigkeitsstiftung weiter zu geben¹²³. Da sich aber wegen der damit verbundenen Lasten kein Interessent finden lasse, bleibe ihnen nichts übrig als die Fabrikation trotz der sich verschlechternden Umstände selbst weiter zu betreiben.

Mit dem Regierungsantritt König Ludwigs I. konnten die beiden Religiösen neue Hoffnung auf die Wiederherstellung ihres Klosters schöpfen. Kein Geringerer als Weihbischof Michael Sailer riet P. Avertan, die oben geschilderte Situation schriftlich niederzulegen, er werde das Schriftstück dem König in die Hände spielen¹²⁴. Selbst die Kreisregierung von Regensburg, die über die Verhältnisse der Geistherstellung bestens unterrichtet war, reichte am 24. 1. 1826 an das Ministerium in München unter Hinweis auf Artikel VII des Konkordates von 1817 eine Befürwortung der Wiederherstellung des Karmelitenklosters ein. Die gleiche Stelle leitete unter Fürsprache des Ordinariates eine neue Bittschrift P. Avertans an den König weiter. Den gewünschten Erfolg sollte P. Avertan nicht mehr erleben, denn am 31. 3. 1829 starb er im Alter von 75 Jahren. Nun ruhte die Angelegenheit allein auf den Schultern des geschickten und rührigen fr. Candidus. Als P. Avertan noch auf der Bahre lag, am 1. April 1829, rief Weihbischof Sailer den Bruder zu sich und eröffnete ihm, daß das Ordinariat sofort nach dem Hinscheiden seines Mitbruders eine dringliche Vorstellung um Wiederherstellung des Karmelitenklosters — wenigstens als Hospizium, das von Würzburg¹²⁴ aus zu besetzen sei — bei der höchsten Stelle eingereicht habe. Der Prior von Würzburg könne sofort an die

¹²³ BZA Rgb. Karmeliten.

¹²⁴ BZA Rgb. Karmeliten. In der Eingabe an den König vom 8. 12. 1825, die einen kurzen historischen Überblick über das Kloster und seine Verdienste enthält, wird nicht versäumt, darauf hinzuweisen, daß in den 15 Jahren seit der Aufhebung des Klosters 10 425 fl, 13 kr Reingewinn aus der Geistfabrikation an den Staat abgeführt worden seien. Dem König werden vier Bitten vorgetragen: 1. Restitution des Klosters und Erlaubnis, junge Leute aufnehmen zu dürfen; 2. den Karmeliten Kirche und Kloster zurückzugeben; 3. die Geistfabrik den Karmeliten unter dem Schutz des Königs zu überlassen; 4. den Genuß der erworbenen Kapitalien zu bekommen.

Stelle des P. Avertan treten und so die Kapitalien und die Geistfabrikation sichern. Auch Regierungsrat v. Ringl riet fr. Candidus die Sache mit dem Karmelitengeist dem Prior von Würzburg schmachhaft zu machen; wiederholt versuchte es der gute Bruder, ohne daß es ihm gelungen wäre. In seiner Not ging fr. Candidus den Münchener Exkarmeliten Cornelius Hauner an, der tatsächlich nach Regensburg kam, die Geisterstellung erlernte, aber infolge schwerer Erkrankung seinen Posten bald wieder zur Verfügung stellen mußte. Trotz dieser Mißerfolge ließ sich fr. Candidus nicht entmutigen, alle in Frage kommenden Stellen unentwegt mit Gesuchen und Bitten anzugehen. In ihm war aber auch der Entschluß gereift, das Geheimezept niemand anderem außer einem Karmeliten zu eröffnen oder aber mit ins Grab zu nehmen. Diesen seinen Entschluß eröffnete er, so bescheiden wie nachdrücklich, dem Regierungspräsidenten v. Schenk, der ihn am 12. 1. 1834 unerwartet in der Geistfabrik besuchte und Franziskaner für St. Josef in Vorschlag bringen wollte. Der Regierungspräsident anerkannte die Gründe, die fr. Candidus gegen die Übernahme des Klosters und der Geistfabrik durch eine andere Institution außer den Karmeliten vorbrachte, munterte ihn auf, sein Glück nochmals in Würzburg zu versuchen, während er sich beim König für die Karmeliten einsetzen wolle. Von Würzburg kam der Bescheid, daß der Konvent einmütig für die Errichtung eines Hospizes in Regensburg sei, wenn „die Fabrik als eigentümlicher Fond zur eigenen Administration übergeben werde“. Doch gerade davon wollte das Ministerium nichts wissen, es wollte die Fabrik nicht missen, wiewohl, worauf hinzuweisen fr. Candidus nicht müde wurde, ihr jährlicher Ertrag von ursprünglich 7000 fl auf 1500 fl gesunken war. Endlich, am 30. 10. 1834, machte das Ministerium in München der Regierung des Untermainkreises in Würzburg die Mitteilung, daß in Regensburg ein Karmelitenhospiz errichtet werden und der Prior des Reuererklosters von Würzburg ein „geeignetes Individuum“ dorthin schicken solle, das die Geistfabrik führen könne. Auch die Regierung von Regensburg wurde von diesem Entschluß in Kenntnis gesetzt, die diese Nachricht am 17. 11. 1834 an fr. Candidus weitergab. Schon am 23. 11. 1834 traf P. Maximilian Pfister aus Würzburg in Regensburg ein, um sich in das Geheimnis der Geistbereitung einführen zu lassen. Obwohl er nach vier Monaten den Betrieb selbständig führen konnte, sollte sich die oftmals erbetene Pensionierung des fr. Candidus noch weitere zwei Jahre hinausziehen. Offiziell genehmigte König Ludwig I. die Errichtung des Hospizes in Regensburg erst am 10. 9. 1836 und zugleich wurde demselben der Betrieb und der Ertrag der Karmelitengeistfabrik zurückgegeben. Auch die vorhandene Apparatur wurde zur Verfügung gestellt, damit die Fabrikation sofort auf eigene Rechnung übernommen werden könne. Die förmliche Übergabe erfolgte am 4. 11. 1836, nachdem eine Inventaraufnahme, die sich auf 26 872 fl errechnete, durch die Regierung gemacht worden war ¹²⁶.

Candidus Walcher war während der verflossenen zwei Jahre nicht untätig gewesen. Obwohl die Kirche erst am 10. 8. 1836 für kirchliche Zwecke freigegeben wurde, hatte er noch im August 1835 auf Anraten des Mauthallenamtes und im Einverständnis mit Regierungspräsident v. Schenk mit der Restauration der Kirche auf eigene Kosten begonnen. Eine glückliche Fügung wollte es, daß zur gleichen Zeit aus dem Dom der barocke Josefsaltar entfernt werden sollte; er fand mit

¹²⁵ Das Kloster in Würzburg blieb von der Säkularisation verschont. Vgl. Baier, Geschichte der beiden Karmelitenklöster in Würzburg, S. 128.

¹²⁶ BZA Rgb. Karmeliten.

Erlaubnis des Bischofs und der Regierung in der Karmelitenkirche Aufstellung als Hochaltar; Ende Oktober 1835 war diese Arbeit vollendet¹²⁷, die fr. Candidus auf etliche 1000 fl zu stehen kam. Es ist nicht zu verwundern, daß er über das Angebot zweier weiterer Seitenaltäre aus dem Dom durch Bischof Franz Xaver v. Schwäbl (1833—1841) erschrak. Es handelte sich um die Altäre des hl. Andreas (?) und des hl. Stefanus, die in den Apsiden des rechten und linken Nebenschiffes des Domes ihren Platz hatten und einst von Bischof Albert IV. gestiftet worden waren¹²⁸. Da der Bischof jedoch finanzielle Unterstützung versprach — die Übertragung kam nur auf 800 fl, nicht auf 1600 fl, wie geschätzt worden war — ließ fr. Candidus die beiden Altäre, deren Höhe reduziert werden mußte, wenn sie nicht den Hochaltar überragen sollten, in das Querschiff der Klosterkirche einbauen, wozu man neun Wochen brauchte. Aus der abbruchreifen Augustinerkirche wurden im Einverständnis mit Regierungspräsidenten Schenk die Orgel, die Kanzel, zwei Beichtstühle und zwei Seitenaltäre nach St. Josef übertragen; letztere fanden ihren Platz in der vorderen rechten bzw. linken Seitennische¹²⁹.

Wenn schon ein Karmelitenhospiz errichtet werden sollte, mußte für seine Bewohner Platz geschaffen werden. Nach manchem Hin und Her entschloß sich die Bauinspektion der Regierung in Verbindung mit dem Kreis- und Stadtgericht den Kloster und Kirche verbindenden Ostflügel, der für die Fronfeste als Holzlege diente, an die Karmeliten abzutreten. Zum Ausbau und zur Einrichtung des Hospizes, das für sechs Religiösen gedacht war, stiftete fr. Candidus von seinen Ersparnissen mit kgl. Genehmigung 7000 fl; er mußte schon von langer Hand her für die Einrichtung des Hospizes Sorge getragen haben, weil er dem neu bestellten Superior P. Maximilian eine stattliche Reihe von Büchern, zahlreiche Kirchenggeräte, Stoffe für Wäsche und Habite überreichen konnte. Im Februar 1837 ist der Personalstand des Klosters folgender: P. Maximilian Pfister, Superior; P. Gregor Barth, Prokurator; fr. Elias Seidenath, Koch; fr. Theresius Gezowsky, Chornovize; fr. Josef Gerold, Brudernovize; fr. Johannes v. Kreuz Stuhlmüller, Brudernovize. Nachdem die Kirche einigermaßen würdig eingerichtet, der Konvent wieder besetzt war, bestimmte der Bischof Franz Xaver v. Schwäbl den 21. 11. 1836 als den Tag der feierlichen Konsekration der Kirche, die der Weihbischof Caspar Bonifaz Urban vornahm; der Bischof selber hielt am 24. 11., dem Fest des hl. Johannes v. Kreuz, in der Karmelitenkirche ein feierliches Pontifikalamt. Es war zwar kein idealer Zustand: Gefängnis und Karmelitenkonvent unter einem Dach. Immerhin hatten die Karmeliten wieder Fuß gefaßt auf dem angestammten Boden, den sie sich vor 200 Jahren erkämpft und erkaufte hatten. Freilich war er nicht mehr ihr Eigentum, freilich stand der kleinen Herde noch schwere Arbeit bevor.

¹²⁷ Vgl. BGB Rgb. B. 10. S. 230. Der Josefsaltar war von Fürstbischof Josef Clemens gestiftet und 1701 konsekriert worden.

¹²⁸ Vgl. BGB Rgb. B. 10. S. 234. Im betr. Akt des BZA Rgb. Karmeliten ist von einem Wolfgangaltar die Rede, was wohl unrichtig ist, da die Gestalt des hl. Wolfgang auf dem Giebelansatz steht und zwischen den Säulen St. Petrus, der Bruder des hl. Andreas, seinen Platz hat.

¹²⁹ Chr. Alb. S. 1.

2. Günstige Weiterentwicklung

Das Hospiz wird zum Priorat umgewandelt

Als P. Maximilian Pfister 1836 zum Superior des Regensburger Hospizes bestellt wurde, zählte er gerade 35 Jahre; somit stand er auf dem Höhepunkt seiner Schaffenskraft. Gewiß sah er in der Erhaltung der „Geistfabrik“ und in der Steigerung ihres Umsatzes die materielle Grundlage für die Erhaltung und Sicherung des Klosters, wenn auch die Hauschronik darüber äußerst spärlich berichtet. Entschieden wichtiger war für ihn die Hebung des Personalstandes seines Hauses. Von den wenigen damals noch überlebenden Religiösen wollte und sollte keiner in die klösterliche Gemeinschaft zurück. Von Würzburg weitere Patres zu bekommen, war ein Ding der Unmöglichkeit, da von dort aus auf königlichen Befehl auch Reisach zu besetzen war¹³⁰. Es ist nicht mehr zu eruieren, was junge Leute unter den damals gewiß sehr ungunstigen Bedingungen zum Eintritt in den Karmel von St. Josef bewogen haben mag, aber es ist erfreulich, daß der Schematismus des Regensburger Bistums 1838¹³¹ vier Kleriker- und zwei Brüdernovizen aufzählen kann. 1840 findet man dort zwei Professoren und zwei Einkleidungen verzeichnet. Mit Erlaubnis des Königs war 1837 St. Josef als Noviziatskloster bestellt worden, die kanonische Errichtung durch die zuständigen kirchlichen Behörden in Rom wurde erst 1839 eingeholt. Die Voraussetzung dazu war kirchenrechtlich dadurch gegeben, daß das Hospizium am 17. 5. 1839 in ein Priorat verwandelt wurde, d. h. in ein Kloster, in dem durch die ständige Anwesenheit von wenigstens sechs Patres und vier Brüdern die Garantie für ein den Vorschriften entsprechendes Leben gegeben war. Die Wahl des Priors fand unter dem Vorsitz des kgl. Kommissars Baron v. Fugger und des bischöflichen Stellvertreters Domkapitular Joh. Weigl statt. Wie nicht anders zu erwarten war, wurde im ersten Wahlgang P. Maximilian mit sechs aus sieben Stimmen, also einstimmig, zum Prior gewählt. Nachdem er das Glaubensbekenntnis abgelegt hatte, konfirmierte ihn Domkapitular Weigl im neuen Amt, der staatliche Kommissar überreichte ihm die Schlüssel des Hauses. Als Subprior wurde ihm P. Theresius von Jesus an die Seite gegeben¹³². Es soll gleich vorausgenommen werden, daß P. Maximilian aufgrund der alle drei Jahre stattfindenden Wahlen bis 1852 Prior in Regensburg blieb; wiederholt war er zugleich Provinzvikar, d. h. er hatte die 1841 errichtete Semiprovinz der Bayerischen Karmeliten zu leiten¹³³. 1858 bis 1861 bestellten ihn die Mitbrüder neuerdings zum Prior des Konventes, 1861 aber erhielt er aus uns unbekanntenen Gründen durch den Ordensgeneral das Priorat in Würzburg und zugleich das Amt des Provinzialvikars zugewiesen. 1864 nahm er in Rom am Generalkapitel teil und verstarb, nach Würzburg zurückgekehrt, nach kurzer Krankheit am 27. 4. 1864¹³⁴.

¹³⁰ Wenn das Würzburger Kloster auch nie aufgehoben worden war, wenn es ihm auch nie verwehrt war, Novizen aufzunehmen, wenn auch die Patres dort, wie die Chronik dankbar feststellt, ein Alter wie Methusalem erreichten, so bedeutete doch die Besetzung der Häuser von Regensburg und Reisach (1835/37) einen spürbaren Aderlaß.

¹³¹ Schematismus der Geistlichkeit des Bisthums Regensburg f. d. Jahr 1838. S. 118/119.

¹³² Chr. Alb. S. 5.

¹³³ Zu ihr gehörten die Klöster von Würzburg, Regensburg und Reisach; als Semiprovinz hatte sie nicht die volle und ganze Selbstverwaltung, sie war in verschiedener Hinsicht vom Generalat in Rom abhängig.

¹³⁴ Chr. Alb. S. 21.

Die Rückgabe des Konventbaues

Je mehr die Zahl der Konventualen in Regensburg St. Josef zunahm, desto unangenehmer machte sich das „Unter einem Dach“ mit den Gefängnisinsassen bemerkbar. Nicht allein ihr Johlen und Schreien, ihr Kettenrasseln und ihre Ausbruchversuche¹³⁵ waren äußerst lästig, bedrückender erwies sich die räumliche Enge und Einschränkung. Kurz nach Errichtung des Hospizes, am 12. 11. 1837, unternahm P. Maximilian eine Reise nach München, um König Ludwig I. in einer persönlichen Audienz die Bitte um Rückgabe des Konventbaues vorzutragen; trotz der Unterstützung durch Regierungspräsidenten v. Schenk und die Minister Abel und Wisching konnte er nur mit trostvollen Versprechungen nach Regensburg zurückkehren¹³⁶. 1839 machte sich Stadtgerichtsdirektor Körl das Anliegen der Karmeliten zum eigenen; er berichtete an den König über die Unzweckmäßigkeit und Unhaltbarkeit der Fronfeste. Präsident v. Schenk brachte es am 14. 8. 1839 gelegentlich eines Besuches des Königs in Regensburg fertig, die Majestät nach St. Josef zur Besichtigung der Kirche und des Klosters zu führen, um ihr die Transferierung der Fronfeste an Ort und Stelle vorzutragen. „Geld, Herr Präsident, Geld“ war die Antwort des Königs. Noch im Dezember dieses Jahres erbot sich das Kloster zur Zahlung von 12 000 fl in einer Jahresrate von 500 fl. Auf dieses Angebot reagierte das Ministerium in München mit dem Versprechen, daß die Transferierung der Fronfeste in den nächsten Jahresetat aufgenommen werden solle. Leider schob der unerwartete Tod des Regierungspräsidenten v. Schenk die Angelegenheit auf die lange Bank. Nach drei Jahren, am 8. 7. 1843 kam Bischof Valentin von Riedl mit P. Prior Maximilian auf die leidige Angelegenheit zu sprechen. Als er von der Forderung der 12 000 fl hörte, versicherte er dem Prior, in der glücklichen Lage zu sein, mit dieser von einem ungenannten Wohltäter — es war kein anderer als fr. Candidus — angebotenen Summe dienen zu können. Sofort gab P. Maximilian dieses Angebot an das Ministerium in München weiter und verband damit den Vorschlag — er war aufgefordert worden, ein geeignetes Objekt zu suchen — das städtische Getreidemagazin Zum Leeren Beutel¹³⁷ zur Fronfeste umzugestalten. Wegen technischer Schwierigkeiten wurde der Vorschlag 1844 abgewiesen und zugleich erklärt, daß die 12 000 fl für das Unternehmen nicht hinreichend wären, es seien wenigstens 20 000 fl notwendig. Wohl war es wieder Bischof Riedl, der die 8000 fl beibringen wollte, aber auch das Kloster erklärte sich zum Verkauf seines Gartens in Kumpfmühl um 4—5000 fl bereit. Nochmals machte sich der Prior P. Maximilian mit der städtischen Baubehörde auf die Suche eines geeigneten, erweiterungsfähigen Gebäudes. Nachdem man glaubte, es gefunden zu haben, entwarf 1845 die städtische Bauinspektion die Pläne für die neue Fronfeste und reichte sie mit dem Kostenvoranschlag nach München weiter. Von dort wurde ein Nachweis der Zahlungsfähigkeit verlangt, den der Bischof ausstellte. Endlich, am 28. 3. 1846, wurde vom kgl. Ministerium die Erlaubnis zum Bau erteilt. Am 21. 4. 1846 kam es zum Vertrag mit dem Bauunternehmen Madler über 14 500 fl. Im September 1846 stand der Bau fertig da, der Stadtgerichtsdirektor begann bereits mit der

¹³⁵ Chr. Alb. S. 6. Der Ausbrecher hielt sich im Hause verborgen, in der Nacht wollte er sich aus einem Dachfenster abseilen, verfiel jedoch mit dem Seil und schrie jämmerlich um Hilfe. Aus der mißlichen Lage von der Polizei befreit, konnte er sich in seiner Zelle ausruhen.

¹³⁶ Chr. Alb. S. 3.

¹³⁷ Nördlich der Minoritenkirche gelegen.

Überführung der Häftlinge. Noch war auf ministeriellen Befehl die Abschätzung der alten und der neuen Fronfeste vorzunehmen — die Akten gingen plötzlich verloren, alles geriet wieder ins Stocken. Kurz entschlossen setzte sich P. Maximilian, bevor er im Frühjahr 1847 nach Rom zum Generalkapitel fuhr, hin und trug dem König die ganze Kalamität schriftlich vor. Auf seiner Rückreise erfuhr er am 19. 5. 1847 in Reisach von den Mitbrüdern, daß die Angelegenheit endlich bereinigt sei; in Regensburg angekommen, fand er noch alles beim alten. Eilends bat er um Audienz beim Regierungspräsidenten von Wilden, der versicherte, von nichts zu wissen. Sein Referent jedoch wußte davon und entschuldigte sich damit, daß er noch nicht die Zeit gefunden hätte, das Regierungsreskript weiterzugeben. Endlich, am 27. 5. 1847, erteilte die Regierung den Auftrag zur Umsiedelung der Gefangenen. Am 31. 5. wurde damit begonnen, am Samstag, 5. 6. war sie abgeschlossen. Noch am gleichen Tag rissen die Brüder und die Kleriker des Hauses die Trennmauern zwischen Kloster und Gefängnis nieder, so daß sich der ganze Konvent, nachdem sich die Patres abends vom Beichtstuhl erhoben hatten, in den Zellenbau zur Besichtigung begeben konnte. 150—200 Bauleute wurden schon am Montag eingesetzt, um das Gefängnis in ein Kloster umzugestalten. Am 18. August war es geschafft; 19. und 20. August waren Tage der offenen Türe, am 2. September 1847 benedizierte Bischof v. Riedl das Haus, in das die Konventualen noch am gleichen Tag einzogen und die Klausur schlossen. Leider durfte diesen Tag fr. Candidus Walcher nicht mehr erleben; am 16. August war er verstorben und wurde auf dem unteren Friedhof im Grabe seiner Mitbrüder beigesetzt¹³⁸. Abgesehen von der bereits zu Beginn der Säkularisation verkauften Klosterbrauerei und dem Garten war nun doch das Klostergebäude als solches den ursprünglichen Besitzern zur Benützung aber nicht als Eigentum übergeben¹³⁹; immerhin konnte man sich nach den eigenen Bedürfnissen einrichten, Küche und Refektorium wieder benützen und die Bücher 1852 in der ehemaligen Bibliothek in schlichten Holzregalen mit Hilfe von Wohltätern unterbringen und laufend erweitern. 1868 wurde ein neuer Bücherkatalog angelegt¹⁴⁰.

Die Klosterkirche

Die Anweisung der Ordensregel¹⁴¹: „Das Oratorium werde inmitten der Zellen gebaut“, wird in den Karmelitenklöstern zwar nicht lokal aber dennoch intentionell durchgeführt. Bezeichnend dafür ist, daß die beiden Überlebenden aus der Klosterzeit, P. Avertan Riedl und fr. Candidus Walcher, in den wenigen, ihnen nach der Säkularisation verbliebenen Räumen sehr rasch ein Oratorium eingerichtet hatten. Nicht minder bezeichnend für die karmelitanische Spiritualität ist es, daß P. Maximilian und fr. Candidus nach der Zäsur der Säkularisation größten Wert auf die Wiederherstellung und Neueinrichtung der Kirche legten; sie lebten in dem Bewußtsein, daß hier das Herz des Klosters schlage.

¹³⁸ Chr. Alb. S. 5—11.

¹³⁹ Chr. III. Rgb. S. 69. Erst im Jahre 1903 gelang die Ablösung der Kirche und des Klosters aus dem Staatseigentum durch die Anerkennungssumme von 2000.— Mark. Ein Keller unter dem Refektorium konnte erst 1975 zurückgekauft werden.

¹⁴⁰ Nach langen Überlegungen wurde im April 1931 mit dem Bau einer neuen, zwei Stockwerke des Ostflügels des Konventbaues umfassenden, modern eingerichteten Bibliothek begonnen. Am 28. 8. 1931 wurde sie nach feierlicher Benediktion neu katalogisiert; sie zählt 25—30 000 Bände. Vgl. Chr. III. Rgb. S. 195/6.

¹⁴¹ Karmel, Gesetz und Geheimnis. S. 14.

Vom künstlerischen Standpunkt aus gesehen ist es bedauerlich, daß aus den beiden, aus dem Dom stammenden Seitenaltären die Altarblätter oder Reliefs entfernt und durch gewiß zwei gute, vom Würzburger Kloster geschenkte Bilder ersetzt wurden. Wer aber würde in einer Karmelitenkirche nicht einen Skapulieraltar suchen? Wer kann den Karmeliten die Umgestaltung des anderen Altares zu einem Anna-Altar verübeln, so bedauerlich es ist, daß diesen beiden, imposanten Altären die innere Bezogenheit der Darstellungen geraubt worden ist. Die beiden aus der Augustinerkirche übernommenen Seitenaltäre waren ursprünglich gewiß nicht das, was sie jetzt sind, ein Theresien- und ein Johannes vom Kreuz-Altar. Würden sie fehlen, wäre es keine Karmelitenkirche. Raummäßig erwies sich die Klosterkirche seit eh und je als zu klein dimensioniert. 1861 versuchte man eine bescheidene Erweiterung, indem man die beiden Nischen, rechts und links vom Haupteingang, in die Kirche einbezog und in den beiden rückwärtigen Seitenkapellen je einen Altar aus St. Kasian aufstellte. Im Zusammenhang damit wurde auch die Gruft, die seit 1843 für die Beisetzung der Konventualen freigegeben worden war, erneuert und gründlich überholt. Aufs ganze gesehen macht die Kirche für den Besucher wohl den Eindruck einer herkömmlichen Barockkirche, freilich kann sie einen Vergleich mit den nicht geplünderten Karmelitenkirchen von Reisach oder Schongau oder (leider im Bombenangriff 1945 total ausgebrannten) Würzburg nicht bestehen. Um so höher ist es den Karmeliten von St. Josef anzurechnen, daß sie kein Opfer und keine Mühe gescheut haben, ihr Gotteshaus durch sehr häufige Total- oder Partialrenovationen in einem würdigen Zustand zu halten¹⁴²; diesbezüglich wurde die überkommene Tradition getreulich weitergeführt. Nach wie vor legte man großen Wert auf gediegene und schöne Paramente und Kirchenwäsche. Es findet sich kein Prior, der nicht einen Beitrag für die Kirche geleistet hätte; kein Chronist versäumt es, die Neuanschaffungen in Kirche und Sakristei gewissenhaft anzuführen.

Gottesdienstliche Feiern

In einem weiteren Punkt sind sich die Karmeliten nach der Säkularisation mit ihren Vorgängern gleichgeblieben; das ist die Vorliebe für religiöse Feiern und Festlichkeiten. Damit haben sie sich das Herz des einfachen Volkes allüberall gewonnen. Der Eröffnungsgottesdienst der Kirche am 23./24. 11. 1838 war gleichsam die Ouvertüre zu allen kommenden Feierlichkeiten. Die am Vorabend mit Orchesterbegleitung gesungene Vesper um 15 Uhr war die Einstimmung. Am 24. 11. hielt der Exkarmelit P. Gallus Schwab, damals Regens des Priesterseminars, die Festpredigt. Das Pontifikalamt zelebrierte Bischof Franz Xaver v. Schwäbl. Nachmittags waren wiederum Vesper, Predigt, Litanei, Te Deum, Segen.

Für ähnliche, großangelegte gottesdienstliche Feiern boten sich wiederholt Anlässe. Vom 22.—24. 8. 1862 begingen die Söhne der hl. Theresia in St. Josef die 300 Jahrfeier der Reform des Ordens. Schon früh 5 Uhr wurde das Allerheiligste zur Anbetung ausgesetzt, jede halbe Stunde eine hl. Messe gefeiert, um 1/2 10 Uhr war Predigt, anschließend Hochamt, um 15 Uhr gesungene Vesper, 16 Uhr Rosen-

¹⁴² Innenrenovationen erfolgten 1850, 1860, 1867, 1872, 1876, 1882, 1887, 1903, 1910, 1920, 1927, 1934 usw. 1860, 1872, 1924, 1947 usw. fanden Außenrenovationen statt. Teilrenovationen: 1832: Kanzel, Hochaltar, Orgel. 1860: Theresien- und Johannes v. Kreuz-Altar. 1857: Neufassung des Hochaltares und der Kanzel. 1879: Renovation der vier kleinen Seitenaltäre. 1880: Renovation der großen Seitenaltäre. 1882: Renovation des Hochaltares. 1840: Wurde eine neue Orgel aufgestellt, 1911 wiederum Aufstellung eines neuen Werkes, 1921 weitest möglicher Ausbau dieses Werkes.

kranz, 19 Uhr Predigt und Andacht. Am letzten Tag des Triduums fand nachmittags zum ersten Mal wieder seit Aufhebung des Klosters theophorische Prozession im Freien statt. Die Mitfeier der Gläubigen, der Andrang zu den Beichtstühlen und zur Kommunionbank war sehr groß. In ähnlicher Form wurden religiöse Triduen veranstaltet 1882 zur 300 Jahrfeier des Todes der hl. Theresia, 1891 das Tercentenarium des Hinscheidens des hl. Johannes vom Kreuz, 1900 zur Seligsprechung der Karmelitenmartyrer Dionysius und Redemptus, 1917 zur Seligsprechung der Begleiterin der hl. Theresia, der sel. Anna vom hl. Bartholomäus, oder gar die Selig- bzw. Heiligsprechung der hl. Theresia von Lisieux im Jahre 1923 bzw. 1925, die 700 Jahrfeier der Überreichung des Skapulieres 1951 usw. Seit 1862 hielten die Karmeliten die feierliche Fronleichnamsprozession am Sonntag der Oktav des Fronleichnamfestes um den Alten Kornmarkt mit den vier Evangelien, außerdem führten sie Prozessionen ins Freie am Skapulierfest und am Herz-Jesufest¹⁴³. Noch im Jahre 1837 wurden die herkömmlichen Novenen zu Ehren des göttlichen Kindes vor Weihnachten und zum Feste des hl. Josef wieder aufgenommen. Die Pflege der Kirchenmusik in St. Josef kann nur kurz gestreift werden. P. Maximilian brachte von seiner fränkischen Heimat den Volksgesang mit und suchte ihn in St. Josef heimisch zu machen, was aber offenbar nicht recht gelingen wollte. P. Theresius v. d. hl. Maria, ein Schüler Hallers, probierte es um die Jahrhundertwende mit der Einführung des Volkschorales. Wann der ursprüngliche Männerchor zur Verschönerung der Hochämter gegründet worden ist, steht nicht fest, jedenfalls hat ihn 1882 Johann Schinhammer, der hauptberuflich Schulinspektor war bereits 25 Jahre lang geleitet. Noch unter Hauptlehrer Kattum bestand ein Männerchor, der sich hauptsächlich aus Lehrern zusammensetzte; 1920 übernahm der Stiftschoralist der Alten Kapelle Johann Pollmann die Leitung des Chores und erweiterte den Männerchor zu einem gemischten Chor¹⁴⁴.

Trotz Rückbindung Aggiornamento

Die karmelitanische Geistigkeit des 18. Jahrhunderts hatte also trotz der Säkularisation fröhliche Urständ in St. Josef gefeiert. Doch sie verschloß sich in keiner Weise den Forderungen der damaligen Zeit, sie hat im Vergleich zu früher ein mehr der Welt zugewandtes Gesicht angenommen. Zweifellos geht dieser Wandel auf P. Maximilian Pfister zurück. Es war beileibe nicht so, als ob er seine Kräfte beim Geistbrennen und den gewiß nicht leichten Verwaltungsarbeiten verbraucht hätte. Die Chronik weiß von ihm zu berichten, daß er bereitwillig und jederzeit für die Seelsorge zur Verfügung stand. Im Dom, in Niedermünster, in der Alten Kapelle und in zahlreichen anderen Kirchen stand er auf der Kanzel. Sein Auftreten verriet ihn als echten Geistesmann. Seine hohe Gestalt, in den weißen Mantel gehüllt, seine ruhige Darlegung der ewigen Wahrheiten, seine Eingezogenheit auf der Straße, sein Barfußgehen selbst im Winter gewannen ihm die Herzen der Regensburger, die schon 20 Jahre keinen Ordensmann mehr gesehen hatten. Ob er vor dem König oder vor dem Bischof oder vor seinen Untergebenen im Kloster stand — jederzeit war er von einer in Gott ruhenden Sicherheit und Freiheit beseelt. So haben ihn seine Mitbrüder erlebt und geschätzt. Nur einer fand sich in ihren Reihen, der ihm

¹⁴³ Chr. Alb. S. 19.

¹⁴⁴ Chr. II. Rgb. S. 343/44 u. Chr. III. Rgb. S. 135.

in etwa das Wasser reichen konnte, das war P. Hieronymus vom hl. Johannes Baptista, auf den sie die Ämter des P. Maximilian nach und nach übertragen haben¹⁴⁵.

Der Mangel an Priestern und vor allem an Beichtvätern war eine beklagenswerte Wunde des kirchlichen Lebens um die Mitte des 19. Jahrhunderts.

In seiner Eingabe an den König um Errichtung des Karmelitenhospizes in Regensburg hebt Bischof Sailer hervor, daß vor der Klostersaufhebung mehr denn 50 Beichtväter den 14 000 Katholiken Regensburgs und den 300 000 des Umlandes in den Klöstern der Stadt zur Verfügung gestanden wären. Mehr als 10 000 Beichtzettel seien allein in der Kapuzinerkirche ausgegeben worden. „Nun aber sind in der ganzen Stadt alle Sonn- und Feiertage statt der ehemaligen 50 Beicht hörenden Priester kaum mehr acht vorhanden . . . Zur Restitution des hiesigen Karmelitenklosters (worin ehemals immer sehr viele fromme Beichtväter durch unermüdliches Beicht hören viele fromme Seelen leiteten und viele Sünder zur Buße ankamen) wären Fond und Gebäude noch vorhanden“¹⁴⁶. Bruder Candidus Walcher brachte es offen zum Ausdruck, daß der Bischof in den Karmeliten Hilfspriester für die Seelsorge erwarte, was dem guten und tüchtigen Bruder — der die Situation richtig erkannt hatte — mit der karmelitanischen Geistigkeit, wie er sie in seiner Klosterzeit noch erlebt hatte, nicht verträglich erschien. P. Maximilian jedoch nahm die Forderungen der Seelsorge als Gottes Forderung an. Zunächst übertrug der Bischof das Beichtvateramt von St. Klara und Hl. Kreuz an die Karmeliten; auf diese Weise bekam er zwei Priester für die Pfarrseelsorge frei. Noch 1884 schreibt der Klosterchronist: „Coeperunt hoc anno parochi ex toto circuito Adm. Rev. P. Priorem instantissime petere, ut mittat R. R. P. P. in auxilium pro cura animarum; piis precibus benigne R. P. Prior consensit juxta vires“¹⁴⁷. So ist es verständlich, daß P. Cornelius vom hl. Elisäus am 24. 6. 1907 den Grundstein für die neue Pfarrkirche in Obertraubling segnete und legte; an diesem Ort und in Burgweinting hatten die Karmeliten den regelmäßigen Sonn- und Festtagsgottesdienst übernommen. 81 Orte macht der Chronist für das Jahr 1907 namhaft, in denen die Patres an Konkurstagen Beicht- und Gottesdienstaushilfen geleistet hatten, an mehreren Orten mehrmals im Laufe des Jahres. Verschiedene Patres gestalteten Religiöse Wochen, z. B. 1898 P. Ignatius v. d. hl. Familie in Waltershof anlässlich der Jahrhundertfeier des Bestehens der Marianischen Kongregation oder zum Herz-Jesufest in Neustadt a. d. Waldnaab, oder vom 10.—19. 3. 1899 in Kötzing. P. Camillus v. d. hl. Anna wirkte als Exerzitienmeister 1888 bei den Barmherzigen Brüdern in Straubing, Reichenbach, Walderbach, Neuburg a. D., bei den Karmeliten in Straubing und bei den Minoriten in Reisbach. Seit 1908 beteiligten sich die Patres an den Volksmissionen, predigten bei der Regensburger Stadtmission 1936 in Steinweg und Sallern, ja 1937 hielten die missionierenden Orden Deutschlands unter P. Kassiepe in Regensburg St. Josef eine Missionskonferenz, an der 26 Missionäre teilnahmen¹⁴⁸.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zogen von St. Josef aus drei Patres in das dem Orden übertragene Missionsgebiet in Indien. Unter ihnen hat wohl am nachhaltigsten P. Bonifatius vom Herzen Mariens gewirkt, der am 8. 11. 1908 auf 25 Jahre Führung des Apostolischen Priesterseminares in Puthempally (Travan-

¹⁴⁵ Chr. Alb. S. 12/13.

¹⁴⁶ BZA Rgb. Akt Karmeliten vom 3. 2. 1826.

¹⁴⁷ Chr. II. Rgb. S. 349.

¹⁴⁸ Chr. III. Rgb. S. 231.

core) zurückblicken konnte; er ist schriftstellerisch in den „Katholischen Missionen“ (Freiburg) und in den „Missions Catholiques“ (Lyon) hervorgetreten. Am 9. 5. 1915 verstarb er in Kottayam¹⁴⁹.

Ein weiteres pastorales Arbeitsfeld für den Konvent von St. Josef stellte der Beichtstuhl dar. Zahlreiche Schwesternklöster Regensburgs und der Umgebung wurden von den Karmeliten in dieser Hinsicht regelmäßig betreut. Für die Kinderbeichten in Stadthof, Reinhausen, Sallern usw. stellten sich die Patres jederzeit zur Verfügung. Im Kloster selber wurde für die Säkularpriester ein eigener Beichtstuhl, ebenso (1895) für die Schwerhörigen in der Nähe der Sakristei ein Beichtzimmer eingerichtet. Die Ausgabe der Beichtzettel in der Osterzeit ermöglicht eine ziemlich genaue Angabe der Pönitenten, die in der Karmelitenkirche Vergebung ihrer Sünden suchen¹⁵⁰. Als bleibendes Andenken an die Stadtmission des Jahres 1936 und als Anerkennung des karmelitanischen Apostolates bestellte Erzbischof Michael die Kirche St. Josef zur Anbetungskirche.

Der Unterschied zwischen dem Karmel von 1635 bis 1810 und dem Karmel von 1837 bis zur Gegenwart ist augenfällig; man könnte ihn dahingehend formulieren, daß der Karmel in den ersten 200 Jahren seiner Existenz in Regensburg mehr introvertiert war, während er sich in der zweiten Phase seiner Geschichte extravertierte, ohne daß er deswegen die Vertiefung nach innen aufgegeben hätte. Beweis dafür ist allein schon die Tatsache, daß er 1872 das mitternächtliche Chor-

¹⁴⁹ Regensburger Anzeiger vom 15. 12. 1908. — P. Ambros v. d. hl. Theresia, Bibliotheca Missionaria OCD, Roma 1941 und Nomenclator Missionarius OCD Roma, 1944.

¹⁵⁰ An Beichtzetteln wurden ausgeteilt:

1899: mehr als 18 000.	
1900: 19 000.	1927: 22 000.
1907: 25 000.	1956: 23 000.
1914: 25 000.	1954: 28 000.

Die hl. Eucharistie wurde	1924 an 160 000 Personen gespendet.
	1932 an 188 000 Personen gespendet.
	1933 an 190 000 Personen gespendet.
	1935 an 173 000 Personen gespendet.
	1936 an 180 000 Personen gespendet.
	1957 an 123 000 Personen gespendet.

Die Pflege der karmelitanischen Marienverehrung, die im Skapulier ein Zeichen der Weihe an Maria und ein Unterpfeiler ihres persönlichen Schutzes sieht, hatte seit der Kirchenkonsekration 1836 den ihr gebührenden Platz. Nach wie vor ist der zweite Sonntag im Monat der Monatssonntag der Skapulierbruderschaft, an dem der Bruderschaftskonvent mit Predigt, Andacht und Prozession gehalten wird. Mitglieder werden in die Bruderschaft hauptsächlich am Skapulierfest aufgenommen:

1872	430 Personen,
1873	500 Personen,
1882	600 Personen.

Die Skapulierbruderschaft existiert heute noch, während andere Bruderschaften, wie die 1843 eingeführte Herz-Jesu-Bruderschaft, die Bruderschaft vom Prager Jesukind, die Josefsbruderschaft, erloschen sind. Die 1893 eingeführte Bruderschaft vom Antlitz Christi zählt eine beachtliche Zahl von Mitgliedern. Die Errichtung des 3. Ordens vom Berge Karmel ging von Laien aus; 1861 entsprach der Konvent dem Wunsch der Laien allerdings unter der merkwürdigen Bedingung: „Sine oneribus spiritualibus vel temporalibus“. Aus dem 3. Orden, der heute noch blüht, gingen nicht wenige Wohltäter des Klosters hervor. Ihm gehörte auch Bischof Ignatius von Senestrey an.

gebet eingeführt hat, obwohl die Arbeit in der Seelsorge gerade damals mächtig im Wachsen begriffen war. Als treibendes Motiv für diese opfervolle Entscheidung wird der Wille zur Sühne und zur Fürbitte in den Bedrängnissen der Zeit angegeben.

Im Zeichen des Kulturkampfes

Unter „Bedrängnissen der Zeit“ ist nichts anderes zu verstehen wie der drohende Kulturkampf. Um das Überleben zu sichern, verkauften die Karmeliten einen großen Teil ihres Gartens in Kumpfmühl um 25 000 fl. Mit 14 000 fl schickten sie nach Ostern 1875 die Patres Augustin v. hl. Josef und Franz de Paula mit den Laienbrüdern Corbinian und Cölestin nach Amerika; in Patterson, in der Nähe von New York, kauften diese ein Haus mit Kapelle. Im Falle der Klosteraufhebung in Bayern sollten die Konventualen von St. Josef dort eine Zufluchtsstätte haben. Aus welchen Gründen das Unternehmen gescheitert ist, läßt sich nicht mehr feststellen. Jedenfalls haben die Karmeliten das erworbene Anwesen an die aus Schlesien vertriebenen Franziskaner verkauft und sind bereits 1876 nach Regensburg zurückgekehrt. Unterdessen hatte sich die Möglichkeit ergeben, bei Geleen, Holland-Limburg, ein Eremitorium mit Kapelle zu erstehen. Eine Zuflucht in der Nähe der deutschen Grenze schien wünschenswerter zu sein als ein Asyl in einem anderen Kontinent. 1876 bezogen vier Karmeliten aus Regensburg das Eremitorium, bauten es mehr und mehr aus, so daß es 10 Jahre später bereits als Priorat dastand. Der Aufbau des Klosters und der Kirche ging durchwegs auf Kosten von Regensburg St. Josef. Von Geleen aus erfolgten in Holland weitere Gründungen, so daß sich 1935 die holländischen Klöster vom bayerischen Provinzverband lösten und eine eigene Semiprovinz konstituierten¹⁵¹.

Der gefürchtete Klostersturm blieb wenigstens für Bayern aus. Im Gegenteil, es kam eine förmliche Flut von Angeboten zu Neugründungen, z. B. wurden 1888 Aufhausen, 1898 das Karmelitenkloster von Bamberg um 8000 Mark, Schongau um 30 000 Mark, St. Anna in Neumarkt Opf., Krautheim im Rheinland, Weißenregen usw. angetragen. Diese und andere Angebote fanden keinen Gefallen. Nachdem 1889 der Kulturkampf abgeflaut war, ohne daß allerdings die staatliche Bevormundung der Kirche aufgegeben worden wäre, nahm der Provinzial der Karmeliten das Angebot des Stadtpfarrers Josef Kederer von Schwandorf, auf dem Kreuzberg ein Hospiz zu errichten, bereitwillig an¹⁵². Mit viel Geduld und kluger Diplomatie haben es dort die Karmeliten verstanden, alle Widerstände auf baulichem und personalem Gebiet zu überwinden, so daß 1897 das Kloster auf dem Kreuzberg zum Priorat erhoben werden konnte.

Der Ableger in Regensburg-Kumpfmühl

Ist die Gründung auf dem Kreuzberg in Schwandorf in erster Linie der Initiative des Provinzials, P. Konstantin v. hl. Josef, zuzuschreiben, so war die 1900 erfolgte Gründung in Regensburg-Kumpfmühl Sache des Konventes von St. Josef. Fast möchte man behaupten, das Stück Landes in Kumpfmühl sei Schicksal von

¹⁵¹ Analecta OCD 1935. S. 135.

¹⁵² 1979 wird auf dem Kreuzberg/Schwandorf das 300jährige Jubiläum des Bestehens der Wallfahrts gefeiert; dazu ist eine umfangreichere Arbeit über die Geschichte der Wallfahrt und des Klosters vorgesehen.

St. Josef. Um 750 fl hatte am 17. 3. 1753 P. Prior Michael v. hl. Philipp¹⁵³ von der Äbtissin in Obermünster einen verwahten Garten erworben. Trug sich doch der Konvent von St. Josef schon seit 1730 mit dem Gedanken eines Grundstückkaufes vor den Toren der Stadt, um dort das notwendige Gemüse und Obst zu bauen, aber auch um die Möglichkeit einer bescheidenen Erholung zu gewinnen, wozu auf dem verhältnismäßig kleinen und noch dazu durch Bauten eingegengten Terrain des Stadtklosters keine Möglichkeit bestand¹⁵⁴. Die Säkularisation brachte das Kloster um seinen Garten. 1851 jedoch glückte es, wiederum in Kumpfmühl ein Gelände um 9000 fl zu erwerben¹⁵⁵. 1898 optierte das Konventkapitel von St. Josef für die Errichtung eines Juvenates in diesem Garten, das Provinzdefinitorium jedoch brachte dafür kein Verständnis auf¹⁵⁶; ebenso war es damals gegen den Ankauf des sogenannten Lanzgartens. Schließlich boten Friedrich und Karl Pustet 30 000 Mark zum Kauf dieses Gartens und zum Bau einer Kirche in demselben an. Nun weigerte sich die Firma Lanz; sie wollte ihr Gelände nicht mehr preisgeben. Endlich einigten sich Provinzdefinitorium und Konventkapitel, auf dem Klostergrund Kloster und Kirche St. Theresia zu errichten. Am 1. 3. 1899 reicht der Prior von St. Josef, P. Emmeram von Jesu, bei der Regierung das Gesuch um Genehmigung des Kirchen- und Wohnungsbaues für die Karmeliten in ihrem Garten zu Kumpfmühl ein. Sein Bauvorhaben begründet er damit, daß der Garten betreut werden müsse, daß er zur Erholung der Konventualen von St. Josef diene und daß in Übereinstimmung mit dem zuständigen Pfarramt von St. Emmeram dort eine Kirche gebaut werden solle, damit die in Kumpfmühl siedelnden Arbeiter seelsorglich betreut und vor sozialistischen Einflüssen geschützt werden könnten¹⁵⁷. Am 29. 3. 1899 genehmigte das Staatsministerium KdI das Gesuch, ein Wohnhaus zu bauen, es dürfe sich jedoch nicht um ein Kloster handeln; was die Kirche angehe, sei das Stadtpfarramt zuständig; zum Schulunterricht dürften Karmeliten nicht Verwendung finden. Die Stadt Regensburg erteilte die Baugenehmigung unter der Auflage der entsprechenden Grundabtretung zwecks Straßenbaues¹⁵⁸. Am 3. 5. 1899 legte der Prior von St. Josef den Grundstein für den Wohnungsbau; nach Überwindung zahlreicher von den städtischen Baubehörden bereiteter Schwierigkeiten legte Bischof Senestrey am 27. 8. 1899 den Grundstein für die Kirche¹⁵⁹. Ein Jahr später, am 27. 8. 1900 konnte der gleiche 82jährige Bischof die Theresienkirche feierlich konsekrieren¹⁶⁰. Die Pläne für Kirche und Kloster hatte der städtische Architekt Philipp Krämer entworfen, ausgeführt werden sollten sie von Architekt Alois Janker, der schon 12 Tage nach der Grundsteinlegung unerwartet verschied; sein Nachfolger war Architekt Anton Mayr¹⁶¹.

Das Provinzkapitel des Jahres 1906 gab dem Haus in Kumpfmühl eine neue Zweckbestimmung. Das Kloster wurde als Studienhaus für die Ordenskleriker ausesehen, die von hier aus das Lyzeum besuchen sollten, um dort die philosophischen

¹⁵³ P. Michael vom hl. Philipp ist der einzige Ordensgeneral, den die Bayerische Ordensprovinz stellen durfte; er starb am 20. 2. 1769 in Rom.

¹⁵⁴ Chr. II. Rgb. S. 219.

¹⁵⁵ Chr. Alb. S. 13.

¹⁵⁶ Chr. III. Rgb. S. 29.

¹⁵⁷ Chr. III. Rgb. S. 33/34.

¹⁵⁸ Chr. III. Rgb. S. 35.

¹⁵⁹ Chr. III. Rgb. S. 37.

¹⁶⁰ Chr. III. Rgb. S. 44.

¹⁶¹ Chr. III. Rgb. S. 37.

und theologischen Vorlesungen zu hören. Für die Gymnasiasten sollte ein eigenes Seminar gebaut werden. Bisher durften nur sechs Schüler aufgenommen werden, jetzt aber war die Zahl mit ministerieller Genehmigung verdoppelt worden. Zur Realisierung dieser Pläne nahm das Kloster von St. Josef eine Hypothek von 40 000 Mark auf. 1907 konnten wirklich 12 Seminaristen in das neue Seminar einziehen. Der Umsturz von 1918 brachte der Kirche die notwendige Freiheit, die auch den Karmeliten zugute kam. Noch am 1. Oktober 1918 kaufte der Konvent von St. Josef den Lanzgarten um 130 000 Mark; 1922 und nochmals 1934 wurde das Seminar erweitert, so daß es schließlich 60 Zöglingen Raum bot. Nach vorübergehender Auflösung im 3. Reich und vollständiger Zerstörung durch den Bombenangriff am 16. April 1945 wurde es wieder mühsam aufgebaut, um es 1975 aufzulösen.

Wieder nach Amerika

Obwohl die Karmeliten 1878 in Nordamerika nicht hatten Fuß fassen können, versuchten sie es 1905 mit Erfolg ein zweites Mal. Zwei Patres aus St. Josef, P. Kilian v. d. Muttergottes und P. Elisäus vom Herzen Jesu, gründeten an der kleinen Wallfahrtskapelle der Gottesmutter auf dem Holy Hill im Staate Wisconsin eine Niederlassung. Heute ist aus der unscheinbaren Holzkapelle von ehemals eine stattliche, zweitürmige Wallfahrtskirche geworden, die als das Altötting Nordamerikas gilt. Das Kloster wurde wiederholt erweitert und umgebaut; es steht gegenwärtig im Dienste des Ordensnachwuchses. Auf Drängen des Bischofs von Milwaukee, Dr. Mesmer, übernahmen die Karmeliten 1912 die Stadtpfarrei St. Florian in Milwaukee; bald wurden, da sich guter Nachwuchs einstellte, weitere Klöster gegründet, so daß 1938 eine selbständige Provinz errichtet werden konnte, der sogar ein eigenes Missionsgebiet auf den Philippinen anvertraut ist ¹⁶².

Schwestern ULF vom Berge Karmel

Wieder zurück nach Regensburg! Vermutlich war es P. Provinzial Johannes Chrysostomus, in dem der Gedanke erwachte, Karmelitinnen des 3. Ordens aus dem Mutterhaus Linz, die sich neben der Pflege der karmelitanischen Geistigkeit den Werken der Caritas widmen, nach Regensburg zu bringen. Ihm nämlich gelang es, den Konvent von St. Josef zum Kauf des Hauses Nr. 30 in der Landshuter Straße zu bewegen, wo die Tertiarkarmelitinnen Haus und Heim haben sollten. Ihm war es auch in zahlreichen persönlichen Vorsprachen gelungen, den scheinbar unüberwindbaren Widerstand des Bischofs von Linz zu überwinden. Nach langen Unterhandlungen und durch ein Empfehlungsschreiben des Bischofs Antonius von Henle bewogen, gestattete der Linzer Bischof drei Schwestern, für fünf Jahre nach Regensburg zu gehen. Hier angekommen übernahmen sie vom Verein „Kinderhaus Nazareth“ den Kindergarten mit 70 Kindern; reges Interesse an der Niederlassung hatte auch der Regensburger Mädchenschutzverein sowie der Jugendschutzverein St. Maria. Am 2. 1. 1920 übernahmen die Linzer Schwestern ein großes Arbeitsfeld. Heute zählen die Marienschwestern vom Berge Karmel, wie sie sich nennen, im Bistum Regensburg außer dem Mutterhaus Theresienheim sieben Niederlassungen; die Provinz umfaßt 74 Schwestern.

¹⁶² Analecta OCD, Roma 1940 S. 136.

1641 und 1931

Es war 1641 Bischof Albert IV. in keiner Weise leicht gefallen auf Drängen des Kaisers den Karmeliten den Freisinger und den Guttensteiner Hof zu verkaufen. Wem wäre es je in den Sinn gekommen, daß der Bischof von Regensburg bei den Karmeliten um Abtretung eines Geländes vorsprechen sollte? Es war 1931 der Fall. Bischof Michael Buchberger wollte auf dem Ziegetsberg Grund und Boden für den Bau einer Kirche und eines Pfarrhofes haben. Auf sein Ersuchen hin traten ihm die Karmeliten von St. Josef ihr dortiges Gelände um 8000 Mark ab. Zum Dank für dieses günstige Angebot wollte Bischof Buchberger die neue Kirche und Pfarrei unter das Patronat des hl. Josef gestellt wissen.

Ein Bischofswort zum 300jährigen Jubiläum

In einmaliger Weise kam die Verbundenheit zwischen Bischöflichem Stuhl und Karmeliten zum Ausdruck, als Erzbischof Michael Buchberger 1935 den Karmeliten zur Feier des 300jährigen Bestehens des Klosters seine Kathedrale anbot. Dankbar nahmen sie das Angebot an. Eine den Dom nahezu füllende Schar von Gläubigen lauschte an den Abenden des 13., 14. und 15. Oktober 1935 den Worten der Prediger. Am Festtag der hl. Theresia zelebrierte der Bischof in der Karmelitenkirche um 10 Uhr das feierliche Pontifikalamt, sprach am Abend nach der Festandacht und dem Te Deum im Hohen Dom das Schlußwort, in dem er u. a. sagte: „Die Predigten zum 300jährigen Jubiläum unseres Karmelitenklosters haben einen Einblick gewährt in das Wesen und Wirken des Karmelitenordens, haben uns gezeigt, wie seine Mitglieder seit Jahrhunderten in unermüdlicher und unverdrossener Schaffens- und Opferfreude tätig waren auf religiösem, social-caritativem und kulturellem Arbeitsfeld. Wer die Geschichte des Ordens kennt, der wird ihm eine hohe Achtung und aufrichtige Bewunderung nicht versagen“¹⁶³.

¹⁶³ Regensburger Bistumsblatt. 1935 Nr. 43. S. 1.